

Nachgelassene

G e d i c h t e

von

Carl Freudenberg.

Herausgegeben

von

seinem Bruder.

L ö b a u,

Berlag von Carl Dümmler.

1849.

50.

Weise-Bibl.

XI a

360

ZITTAU

Lus. VII.

6

Nachgelassene

G e d i c h t e

von

Carl Freudenberg.

Herausgegeben

von

seinem Bruder.



L ö b a u,

Berlag von Carl Dümmler.

1 8 4 9

Zur Benutzung freigegeben
Lesepflichtungskommission
des Sa. Hochsch.

ach SWB Lus XI 9

Christian-Weise-Bibliothek Zittau	
wiss. Altbestand	
1360	

Rein
Der
lebe
n S
die
im
uru
Sere
Sere
uf
der
Der
ch
eim
Ber
1.
2.
3.
4.
5.
6.
seit
die
die
die
in S
Rod

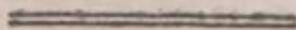
I n h a l t.

	Seite
Keine Eeuer	1
Der Jäger und sein Liebchen	2
Liebeßglück	4
an Louife	—
Die Nacht	5
Im Mai	—
zuruf	7
Serena	—
Serena	8
auf dem Berge	10
Der Bühne	11
Der Schüchterne	12
Ich danke Dir	13
heimlich	—
Berglieder:	
1. Auf dem Berge	14
2. Berggang	15
3. Der Honigbrunnen	16
4. Das Universalmittel	17
5. Des Berges Vitanei	19
6. Letzter Wille	21
seit, an eine Kokette Schöne	22
Die Modedame vor dem Spiegel	23
Die Dose, als Universalmittel	25
Die Heirathsgesuche	29
Ein Jeder reit't sein Steckpferd, der reit't sein Rappel auch	32
Moderne Erziehung	33

	Seite
Gentleman's Lebenslauf und Ende	36
Ein reicher Kauz als betrübter Actionair der Eöbau = Zit- tauer Eisenbahn	42
Vater Bergt's Todtenfeier	44
Pestalozzi	53
Beim Tode des Director M. Junge	60
Tafellied zur 25jährigen Jubelfeier hiesiger Schule und des M. Timmers	64
Zur silbernen Jubelfeier des M. Machemehl	66
Die Jünger von Emmaus. Zur Declamation bei der Prü- fung 1844	68
Am Grabe einer Frau	71
Drei Tafellieder zur Feier des Constitutionsfestes im Abend- verein	79
Noch drei Lieder zur Feier des Verfassungsfestes am 4. Sep- tember 1845	80
Das Land der ächten Constitution	85
Toast. Zum Constitutions = Festmahl. Die deutsche Kraft	88
Zum Geburtstage eines Kindes	91
Beim Tode eines Kindes	92
Zeitklänge in epigrammatischer Form:	
1. Emancipationsfüchtige Frauen	93
2. Ei darum	—
3. Der Lichtfeind	—
4. Neumodische Operation	—
5. Himmelpolizei	94
6. Barbirt	—
7. Begründete Furcht	—
8. Wechsel	95
9. Christenthum	—
10. Guter Grund	—
11. Neue entseßliche Strafe	—
12. Griechisch = Türkischer Krieg	96
13. Aus gutem Grunde	—
14. Einschläferungsmittel	—
15. Böhmens Getreide = Ausfuhrverbot	—

	Seite
16. Die Leipziger Base	96
17. Der Getreidewucherer vor der Himmelsthür	97
18. Beruhigungsmittel	—
19. Sehnsucht nach dem Himmel	—
20. Alter Adel	98
21. Lola Montez	—
22. Für Russen und Tscherkessen	99
23. Ueberfluß	—
24. Leider	—
25. Mittel gegen Hunger und Noth	100
26. Die Medaille	—
27. Der Forstmann	—
28. Ja, wenn nur	—
29. Oekonomen	101
30. Luther in der Walhalla	—
31. Schleswig = Holstein	102
32. Der gute Staatsbürger	—
33. Der Landtag auf der Bierbank	—
34. Luther in der Walhalla	—
35. Künstler	103
36. Der Getreidewucherer	—
37. Landtagsabschied	—
38. Der Getreidewucherer	—
39. Mannaregen	104
40. Verein zur Bekehrung der Chinesen	—
41. Deutsche Art	—
42. Pfaffenthum	105
43. Herr von K.	—
44. Dießterweg	—
45. Schützenfest	—
46. Der betrübte Client	106
47. Guckkästner	—
48. Communisten	107
49. Himmelsbrief	—
50. Auf der Bierbank	—
51. Die trauernden Neffen	—

	Seite
52. Wohlthätigkeit	108
53. Heirathsgesuch	—
54. Schweizer = Canton Uri	109
55. Aristokraten	—
56. Betstunden zur Abwendung der Theu'ring	—
57. Ja	110
58. Wunderkind	—
59. Erzieher von Wunderkindern	—
60. Der alte Krieger	111
61. Baumwolle her	—
62. Zweifel	—
63. Wichtige Nachricht	—
64. Deutsche Freiheit	112
65. Ehelicher Zwist	—
66. Ein famoscs Weib	113
67. Unverbürgte Nachricht	—
68. Die Diplomatie	—
69. Herr Pax	114
70. Herzog von Praslin und Consorten	—
71. Ausbildung	—
72. Missionen	—
73. Lola Montez	115
74. Der Gustav = Adolph = Verein	—
75. Das Volksblatt	116
76. Zwei Größen	—
77. Fanny Lind	117
Tafellied für den Oekonomen = Verein zu Eöbau	—
Das Reich des Lichtes	119
Scheidewort	121



Meine Leyer.

Motto: Singe, wem Gesang gegeben
In dem deutschen Dichtewald.
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Töne hallen und ich bringe
Aus der Brust sie zum Gedicht,
Doch fragt ihr, warum ich singe?
Freunde, ja, das weiß ich nicht.

Böglein singt und kann's nicht lassen,
Und weiß nicht, warum es singt;
So muß ich die Leyer fassen,
Wenn's im Herzen mir erklingt.

Hohe Sänge, hohe Lieder,
Freunde, die erwartet nie;
Schlicht und klein sind meine Lieder,
Doch ein warmes Herz sang sie.

Mag nicht nach dem Lorbeer ringen,
Der manch' hohen Sänger schmückt,
Nur im Stillen laßt mich singen,
Unbekannt, doch hochbeglückt.

Singen, singen, laßt mich immer,
 Bis zum letzten Scheideblick,
 Meine Leyer schweige nimmer,
 Sie ist ja mein höchstes Glück.

Reicht mir Scepter, reicht mir Thronen,
 — D ich bin kein armer Wicht —
 Zeigt mir Kränze, zeigt mir Kronen,
 Meine Leyer geb' ich nicht.

Der Jäger und sein Liebchen.

1836.

(In der Abendzeitung abgedruckt.)

1.

Es war nun der Frühling gekommen,
 Es grünte die Flur und der Hain;
 Da ging ich mit meinem Liebchen,
 Da wandelt' ich mit ihr allein.

Wir saßen im Grünen so lange,
 Und waren so heiter und froh;
 Und waren so selig im Herzen,
 Und dachten, es bliebe also.

Als aber die Schwalben nun zogen,
 Da hatt' ich mein Liebchen nicht mehr;
 Da waren wir Beide so traurig,
 Da weinten wir Beide so sehr.

2.

Sie war in die Ferne gegangen,
 Drum ward mir's im Herzen so leer,
 Es bleichten in Wehmuth die Wangen,
 Wir liebten einander so sehr;

Und konnten einander nicht lassen,
 Und läg' auch dazwischen das Meer,
 Drum mußten wohl Wangen erblaffen,
 Wir hatten einander nicht mehr.

3.

Es war nun der Frühling gekommen,
 Es grünte die Flur und der Hain;
 Da ging ich, entrissen dem Liebchen,
 So traurig im Walde allein;

Und suchte die Plätze im Grünen,
 Wo ich mit dem Liebchen einst saß;
 Und pflückte die duftenden Blumen,
 Und streute sie träumend in's Gras;

Und fragte die eilenden Wolken:
 Habt ihr nicht mein Liebchen geseh'n?
 Wir waren auf ewig geschieden,
 Und haben uns nicht mehr geseh'n.

4.

Und wenn nun die Schwalben jetzt ziehen,
 Da wird mir's im Herzen so schwer;
 Ich kann nicht mein Liebchen vergessen,
 Wir liebten einander so sehr.

Liebesglück.

Selig, wen der Liebe Arm
 Durch das Leben leitet!
 O wie ist der sonder Harm
 Nur von Lust begleitet.

Steter Frühling lacht um ihn,
 Milder scheint die Sonne,
 Und des Glückes Rosen blüh'n,
 Rings umher mit Wonne.

Flieht des Lebens Silberblick
 Ihm als Greis vorüber,
 In dem Herzen Fried' und Glück,
 Scheidet er hinüber.

An Louise,

bei Uebersendung eines Bergißmeinnichts.

Liebend pflückt' ich es am Blumenraine,
 O Geliebte, dachte Dein!
 Und Louise weiß es, was ich meine,
 Ihr will ich dich, Blümchen, weih'n;
 Sag' ihr freundlich, was Dein Name spricht:
 Einzige! Bergißmein nicht!!

Die Nacht.

(Sapph. Stroph.)

Nacht ist's! Funkelnd steigen des Himmels Globen
 Raßlos durch des Aethers erhab'ne Räume,
 Tiefes Dunkel decket die weite Erde —
 Heilige Stille!

Nehmt mich auf, ihr heiligen stillen Räume,
 Du Natur, erhabener Tempel Gottes,
 Strahlt herab, ihr funkelnden Sterne, reichet
 Frieden der Erde.

Wie sie glüh'n, die freundlichen Himmelsboten,
 Zeugen deiner göttlichen Größe, Vater!
 Wie sie blinken, heilig und hehr, im Lichtglanz
 Besserer Welten.

Hier, o Vater! hier will ich weilen, staunend
 Deine Größe hoch in den Sternen lesen,
 Staunend niederfallen im weiten Raum am
 Altar Jehovah's!

Im Mai.

Frühlingszeit,
 Meine Freud',
 Dich hab' ich nun wieder,
 Frühlingslust
 Hebt die Brust,
 Strömt durch meine Glieder;

Dir, du schöner Blüthenbaum,
Reich geschmückt vom Maien,
Dir will ich beim Morgentraum
Dieses Liedchen weihen.

Blüthenduft
Aus der Luft
Thauet auf mich nieder,
In dem Thal
Ohne Zahl
Tönen frohe Lieder;
Freud' und Leben ist umher,
Sonnenstrahlen glühen,
Ringsum glänzt ein Farbenmeer,
Tausend Blumen blühen.

Frühlingszeit,
Meine Freud',
Gehst so schnell vorüber;
Schöner Mai,
Bald vorbei,
Kehre, kehre wieder!
Doch dort seh' ich an dem Strauch
Schon die Rosen keimen,
Unter Rosen kann man auch
Von dem Lenze träumen.

B u r u f.

Brüder, laffet nicht die Zeit
 Ohne Lust verrinnen,
 Wer des Lebens sich gefreut,
 Geht einst froh von hinnen.
 Herzt und liebet, tanzt und küßt,
 Weil der Frühling blühet,
 Wenn der Lenz verronnen ist —
 Ist die Lust verglühet.

S e r e n a.

1835.

Ertöne sanft, du meine leise Klage,
 Die wehmuthsvoll um die Verlorne weint;
 Ach, Thränen nur sind meines Herzens Sprache,
 Seit uns der Liebe Hand nicht mehr vereint;
 Die Sehnsucht klagt bei Blum' und Frühlingdunst
 Und jeder Pulsschlag meines Herzens ruft:
Serena!

Entfernt von Dir, Du meiner Seele Leben,
 Ist mir die schöne Welt ein Blüthengrab,
 Und bang auf bleiernem Gefieder schweben
 Des Tages Schwingen langsam auf und ab;
 Der Gram durchfurcht das trübe Angesicht,
 Denn jeder meiner Traungedanken spricht:
Serena!

Ich blicke auf zum blauen Himmelsbogen,
 Wo tausend schöne gold'ne Blumen blüh'n.
 Die Nacht kommt feierlich daher gezogen,
 Voll Ruhe seh' ich dort die Sphären glüh'n;
 Doch mir bleibst Du, o Himmelstochter, fern,
 Ein Bild strahlt mir aus jedem goldnen Stern:
Serena!

Wo ist das Plätzchen in der Schöpfung Raume,
 Dahin des glühnden Herzens Pol sich lenkt?
 Wann strahlt der Morgen meinem Fiebertraume,
 Ein Morgen, der das Herz zur Ruhe senkt? —
 Wie wogt die Brust! — das trübe Auge weint,
 Wann strahlt ein Götterttag, der uns vereint,
Serena?

S e r e n a .

Sie ist fort in nebelblaue Ferne,
 Weine Du mein trauernd Lied ihr nach;
 Schwindet hin, der Hoffnung gold'ne Sterne,
 Die mir sonst erhellt des Lebens Tag;
 Träume meiner schönsten Lebensstunden,
 Ach, mein Glück, es ist mit ihr entschwunden!

Trauernd blick' ich zu dem Himmelsbogen,
 Zu der Wolke, die nach Morgen geht,
 Und mein Geist ist mit dahin gezogen,
 Wo, Geliebte, wo Dein Athem weht;
 Und ich trau're einsam in dem Haine
 Bei der Abendröthe gold'nem Scheine.

Deine Heimath hier im stillen Thale
 Liegt vor meinem Blick enthüllt,
 Und das Fenster glüht im Abendstrahle,
 Wo ich oft gesucht Dein theures Bild;
 Ach, jetzt kann ich nur den Blick erheben
 Zu der Ferne, wo Du weilst, mein Leben!

Freudenleer erscheinen mir die Fluren,
 Wo, Geliebte, sonst Dein Fuß gewall't,
 Ach, nichts zeigt mir jetzt die theuern Spuren
 Deiner holden, lieblichen Gestalt.
 Doch in dieses Herzens heil'gen Räumen
 Schwebt Dein Engelbild in meinen Träumen.

Hier lebst Du, hier steht Dein Bild geschrieben
 In dem Herzen für die Ewigkeit;
 Hätten Meere mich von Dir getrieben,
 Wär'st Du auch Sonnenfernen weit,
 Du wärest nah', und meine stillen Thränen
 Würden dennoch ewig mein Dich wähen.

Jetzt, wo kann Dich mein Gedanke finden,
 O mein Leben, wo, wo magst Du sein?
 Denkst Du hinter jener Berge Gründen,
 Vielgeliebte, denkst Du dort auch mein?
 Ach, ein hold' Geschick möcht' ich erflehen,
 Dich, Du Theure, nur mit einem Blick zu sehen.

Komm, o komm zu Deiner Heimath Auen,
 Komm' auf Deine stille Flur zurück;
 Wonne, sie wird Dir entgegenschauen,
 Und der treuen Liebe höchstes Glück;

Komm, daß Dich die Liebe fest umschlinge
Und Dir ihren Kuß entgegenbringe!

Glücklicher, als wie auf Königsthronen
Eilt mein Herz Dir dann voll Wonne zu,
Würd' verschmäh'n im Goldpalast zu wohnen,
Denn mein höchstes, einzig Glück bist Du;
Doch der schönste Tag ist Nacht mir, ohne Sterne
Schließt um Dich sich noch die dunkle Ferne.

Komm, Du Holde, und laß jene Höhen
Bei der Abendröthe gold'nem Schein
Dann in mir den Hochbeglückten sehen,
Wandelt er an Deinem Arm im Hain;
Komm, daß mir Dein Aug' entgegenblinke
Und ich hin in Deine Arme sinke.

Auf dem Berge.

Ein Hüttchen möcht' ich bauen
Auf dieses Berges Höh'n,
Um von der Welt, der falschen,
Für immer fort zu geh'n.

Hier ist's so still, so traulich,
Und Fried' und Ruh' umher,
Hier ist's so still, so heilig,
Als ob's im Tempel wär'.

Dem Himmel bin ich näher,
 Die Wolken zieh'n umher,
 Und tief schau ich in's Blaue
 Durch das krySTALL'ne Meer;

Und tief schau' ich hernieder —
 Die Menschen sind so klein,
 Ich seh' nicht ihre Mühen,
 Ich seh' nicht ihre Pein.

Ein Hüttchen möcht' ich bauen
 An diesem stillen Hain,
 Um fern vom Schwarm der Menschen
 Allein mit mir zu sein.

Der Kühne.

Mädchen, ja, ich bin Dir gut,
 Möchte gern Dich küssen,
 Möcht' in heißer Liebesgluth
 Innig Dich umschließen.

Doch Dein Schelmenauge spricht,
 Voll von Lust und Freude,
 Lieber Freund, mich küsse nicht,
 Weil ich es nicht leide.

Lieber Gott, warum denn nicht,
 Ist denn Küssen Sünde?
 Küsse raubt ja mancher Wicht
 Einem schönen Kinde.

Kleiner Schelm, ich küsse Dich,
Magst Du Dich auch sträuben;
Doch Du wirst ganz sicherlich
Nicht so spröde bleiben.

Der Schüchterne.

Ich möchte es so gerne Dir sagen,
Wie gut, wie gut ich Dir bin;
Kaum kann ich's länger ertragen,
Nach Dir steht all' mein Sinn.

Ich möchte so gerne Dich küssen,
Ich bin, ich bin Dir so gut.
Doch wird's wohl bleiben müssen,
Es fehlt mir aller Muth.

Du blick'st so freundlich herüber,
Wie kam' ich so gerne herein,
Doch nein, ich lass' es lieber,
Du könntest böse sein!

Doch morgen, da will ich es wagen,
Da will ich zu ihr geh'n.
Ach Gott! was wird sie sagen,
Ach, wär's nur schon gescheh'n!

Ich danke Dir.

Die Rose im Garten erblühet war,
 Ich pflückte und reichte dem Liebchen sie dar,
 Da sprach sie mit Himmelstönen zu mir:
 Ich danke Dir!

Wie Engellaute erklang mir dieß,
 Wie ist die Sprache der Liebe so süß!
 Seitdem wiederhole ich für und für:
 Ich danke Dir!

Wo magst Du, mein Liebchen, zur Stunde wohl sein?
 Im Garten gewiß, dort denkst Du mein,
 Im Garten, da träumst Du, Holde, von mir:
 Ich danke Dir!

S e i m l i c h .

Mein Liebchen, daß soll ich Euch nennen?
 Nein, Freunde, daß kann nicht gescheh'n;
 Wir lieben so stille, so heimlich,
 Und heimlich, da liebt sich's so schön!

Wohl möcht' ich es gerne Euch sagen,
 Wohl möcht' ich's so gerne gesteh'n;
 Doch nein, wir lieben nur heimlich,
 Und heimlich da liebt sich's so schön!

Was braucht es die Welt zu wissen,
 Daß draußen im Haine wir geh'n;
 Wir geh'n mit Liebchen alleine,
 So heimlich da liebt sich's so schön!

Berglieder.

(Auch in der Abendglocke abgedruckt.)

1.

Auf Deinem Scheitel steh' ich wieder,
 Mein Berg, so nah' dem Himmelszelt,
 Und blicke in das Thal hernieder,
 Und blicke in die weite Welt;

Und all' die holden lieben Räume,
 Sie seh'n mich so heimathlich an.
 Seid mir gegrüßt, ihr schlanken Bäume!
 Zu euch führt wieder meine Bahn.

Ihr streckt die langen grünen Arme
 So bieder, wie zum Gruße aus,
 Und wölbt im reichen Blätterschwarme
 Wohl über mir ein schönes Haus.

Leis' säuselt, wie mit Geisterworte,
 Der Zephyr durch der Birken Grün;
 Berghäuschen öffnet seine Pforte,
 Den müden Bergfreund hinzuzieh'n.

Doch Wände, die sind ihm zuwider,
 Er liebt das freie Himmelszelt;
 Drum läßt er sich im Grünen nieder,
 Und freut sich da der schönen Welt.

Wie glänzt die Fern' in Nebelbläue!
 Zum Himmel steigen jene Höh'n.
 Die Fluren prangen dort aufs Neue,
 Und Du, mein Berg, bleibst ewig schön!

Doch Bergfreund muß noch weiter sehen,
 Wie gut der Frühling es gemeint,
 Und drückt darum, im Weitergehen,
 Die Hand noch manchem lieben Freund.

Den 26. Mai.

2.

Berggang.

Laßt mich zur freien Bergeshöh',
 Fort, fort aus dem Gedränge!
 Fort von der Menschen Ach! und Weh!
 Hier unten ist's zu enge.
 Nur oben kann ich mich erfreu'n,
 Dort seh' ich nicht der Menschen Pein.

Kommt, Freunde, reicht mir Eure Hand,
 Es strahlt so mild die Sonne!
 Kommt, oben ist ein Götterland,
 Da lacht das Herz in Wonne.
 Hier unten, ach! da ist's nicht so,
 Dort oben nur wird man erst froh.

Der Becher mag, mit einem Sturm,
 Bei seiner Flasche sitzen,
 Und hier der mag're Bücherwurm
 Bei seinen Schwarten schwitzen:
 Mich labt die reine Bergesluft,
 Daß Unten dünkt mir eine Gruft.

Und den verliebten Geck laßt dort
 Mit bleichen Schönen schwätzen,
 Der Geizhals wuch're fort und fort
 Und zähle seine Baken:

Mir winkt mein Berg, wo's Häuschen
Da bin ich reich und hochbeglückt.

Schon steh ich hoch — der Bäume Grün,
Mit Sonnenstrahl durchwoben,
Wölbt dort sich mir zum Baldachin,
Wie gern wär' ich schon oben!
Drum nur nach oben fort und fort —
Auch Dich, mein Liebchen, find' ich dort!

Den 1. Juni.

3.

Der Sonigbrunnen.

Ich kenne ein Plätzchen im Haine,
Am Bergestrand so schön,
Da weil' ich so oft, so gerne,
Wenn Frühlingslüfte weh'n.

Da rieselt die freundliche Quelle
Hervor aus dem Gestein;
Da bringen gefiederte Säng'er
Uns süße Melodei'n.

Da wölben sich schlanke Tannen
Zum schönen grünen Zelt,
Da wird das schattige Dunkel
Von keinem Strahl erhellt.

Da schweift das Auge zur Ferne,
Und blickt hinab in's Thal,
Und dort am westlichen Himmel
Erlischt der Sonne Strahl.

Auch Du, mein freundliches Städtchen,
 Strahlst dort im Abendschein;
 Ich blicke liebend hinüber
 Und denke — Liebchen — Dein!

Und jeder meiner Gedanken,
 Er kehret bei Dir ein;
 O könntest Du mit mir heute
 Am Honigbrunnen sein!

Da saßen wir oft alleine,
 Wo Auge in Auge geblickt;
 Wie waren wir da so selig,
 Wie waren wir so beglückt!

Den 4. Juni.

4.

Das Universalmittel.

Schon Mancher hat auf diesen Höh'n
 Des Lebens Reiz empfunden,
 Der Kranke oft, bei seinen Weh'n,
 Genesung hier gefunden;
 Der Berg curirt oft um und um
 Die schwersten Erdenleiden:
 Drum will ich dieß Remedium
 Auch keinen Tag mehr meiden.

Wenn heut' mein liebes Weibchen brummt
 Aus allzugroßer Liebe,
 Daß es in Kopf und Ohren summt,
 Und mir der Himmel trübe:

Gleich nehm' ich meinen Stab zur Hand,
 Wenn noch die Ohren summen,
 Und steig' hinauf zum Bergeßland
 Und laß lieb' Weibchen brummen.

Hab' ich im Beutel wenig Geld,
 Dabei der Schulden viele:
 Es hat sein Gutes in der Welt,
 Viel Wasser treibt die Mühle:
 Lenk' ich zum Berge flugs den Schritt,
 Da bin ich ohne Sorgen;
 Die Manichäer geh'n nicht mit —
 Sie müssen halt noch borgen.

Will bei Dir, Doctor, just nicht recht
 Die Praxis sich erweitern,
 Geh'n, Kaufmann, die Geschäfte schlecht,
 Und alle Pläne scheitern:
 Drob werde Euch kein Härchen grau,
 Horcht! fröhlich singt die Lerche,
 Und ist Euch auch ein wenig frei,
 Auf! wandert nach dem Berge.

Ist, Freund, Dein holdes Liebchen fein
 Dir etwa untreu worden,
 Der Himmel fällt darob nicht ein,
 Wirst Dich deshalb nicht morden;
 Doch käm' etwa die Lust Dir an,
 Das Haar baß zu zerrausen:
 Da steig' nur flugs zum Berg hinan —
 Und laß dein Liebchen laufen.

Bringt Ihr nicht unter einen Hut
 Die Blauen und die Grünen,
 Der Berg, der ja oft Wunder thut,
 Der wird auch hier bald sünnen.
 Führt U' hinauf, und glaubet mir:
 Bald heißt's: „mein Freund, Ihr Diener!
 „Willkommen! guter Blauer, hier,
 „Willkommen! lieber Grüner!“

5.

Des Berges Titanei.

So Mancher tritt auf meine Höh'n,
 Und gafft hinaus in's Weite;
 Hab' unter ihnen schon geseh'n
 Gar wunderliche Leute.
 Doch Alle trägt, ich bin voll Huld,
 Mein breiter Rücken mit Geduld.

Ein Zopffphilister kommt daher,
 Betritt mit Stolz die Bühne,
 Zwar ist d.. R-yf entsetzlich leer
 Und dumm Geberd' und Miene:
 Doch bleibt er drum ein wicht'ger Mann,
 Was nicht ein Geldsack machen kann!

Seht, dort stolzirt ein kluger Mann,
 Der fühlt sich ganz erhaben,
 Sieht's Jedem an der Nase an,
 Ob er vielleicht aus Schwaben.
 Bald stelzt er hin, bald steht er starr,
 Komm', laß den Kerl, er ist ein Narr!

Ein Stutzer im Pariser Frack,
 Herausgepuht vom Schneider,
 Hat keinen Kreuzer Geld im Sack,
 Doch sind modern die Kleider,
 Und jeder Fuß trägt einen Sporn —
 Der dritte sitzt im Schädel vorn.

Die Nase hoch, kommt dort ein Mann
 Ganz vornehm hergestiegen,
 Sieht Jeden von der Seite an,
 Als könnt' er ihn nicht riechen:
 Dem zieht die Narrenjacke an,
 Sie paßt ja ganz für solchen Mann.

Hier dieser spricht vom Reisen viel
 Im Reich der Hottentotten,
 Mir, ruft er, winkt ein neues Ziel,
 Das schöne Land der Schotten.
 Er reis't — leb' wohl, du heimisch Dach —
 Von Löbau bis nach Reichenbach.

Doch still, ich will die Narren nicht
 Mit Fleiß und Mühe zählen,
 Die Abendglocke faßt sie nicht,
 Wird nichts am Schocke fehlen;
 Denn Leute über's Schock sind hier,
 Und unter fünf — der Narren vier.“

So hat mein Berg mir jüngst gesagt,
 Ich lauschte seinem Munde;
 Gibst Du nicht, hab' ich noch gefragt,
 Auch von Bernünst'gen Kunde?

Ja, lacht' er: „Willst Du diese seh'n,
„Dann mußt Du mit Laternen geh'n!“

6.

Letzter Wille.

Tönet einst das Glöckchen mir
Zu dem letzten Male,
Freunde, grabt mein Grab nicht hier,
Unten tief im Thale.

Tragt mich auf zu jenen Höh'n,
Wo ich oft geweilet,
Wo der Weste leises Weh'n
Manchen Schmerz geheilet.

Hier sei mir ein Grab geweih't
Unter schlanken Bäumen,
Will da eine Ewigkeit
Ruhevoll verträumen.

Wenn bei Abendglockenschall
Sich dann Wipfel röthen,
Mög' die sanfte Nachtigall
Mir ein Grablied flöten.

Leise rausche Strauch und Baum
Eine sanfte Klage,
Hier träumt' ich manch schönen Traum,
Träumte Wonnetage!

Drum sei Dir mein Grab nicht fern,
 Schauplatz meiner Freuden!
 War ja hier im Leben gern,
 Mag im Tod nicht scheiden.

Zeit, an eine kokette Schöne.

Glaubst Du denn, ich schmachte um Dich?
 Bilde Dir nichts ein:
 Ich bin, glaub' es sicherlich,
 Kälter als der Stein.

Deine Reize, Mädchen, sind
 Wahrlich gar nicht groß,
 Blickt' ich nach Dir, o mein Kind,
 War es Mitleid bloß.

Lachen muß ich, denkst Du, ich
 Sei in Dich verliebt?
 Lieber Gott, behüte mich,
 Das wär' ganz betrübt.

Doch am Ende könnt' es zwar
 Mir noch so ergeh'n,
 Straft' mich's Schicksal mit dem Staar,
 Nun, dann könnt's geschehn.

Doch ein jämmerlicher Tropf
 Ist's, der um Dich frei't,
 Und, ich wette meinen Kopf,
 Er ist nicht gescheidt.

Kindchen! soll ich Dir's gesteh'n,
 Aber nimm's nicht krumm,
 Du bist, wärest Du auch schön,
 Weiten doch zu dumm.

Und eh' noch ein Jahr verstrich
 Unserm wackern Beit,
 War gebeugt sein harter Sinn,
 Hat er sie gefrei't.

Und nun seufzt er Tag und Nacht:
 „Das war nicht gescheidt,
 Hast 'n dummen Streich gemacht,
 Armer, armer Beit!“

Die Modedame vor dem Spiegel.

„Vollbracht! wie sitzt so wunderschön
 „Das Kleid nach neu'ster Mode,
 „O Gott! wie reizend muß es steh'n,
 „Ich freu' mich schier zu Tode.

„Der Nacken bloß, die Schultern blank,
 „Wie reizend! — unbestritten;
 „Das Kleid fast bis zur Taille schlank,
 „So trefflich ausgeschnitten.

„Wie quillt der Busen schön hervor,
 „Und wogt in Ebb' und Fluthen,
 „Bald brennt das ganze Männerchor,
 „In des Verlangens Gluthen.

„Cul de Paris, wie wölbest Du,
 „So lieblich deine Hügel,
 „Fügst kunstvoll neuen Reiz hinzu,
 „Mit der Vollendung Siegel.

„Und nun die Haltung und der Gang,
 „Die jeden Reiz entschleiern;
 „Der Grazie lauf' ich ab den Rang,
 „Triumphe will ich feiern!“ — —

So steht die Närrin stundenlang,
 Ein Zerrbild, vor dem Spiegel;
 Studirt den Blick, der Stimme Klang,
 Berrenkt des Mundes Flügel.

Den knöchern Hals trägt sie zur Schau;
 Der Busen — nur Gedanke,
 Der Nacken, wenn auch noch so grau,
 Bedürfen keiner Schranke.

Und ist staffirt der ob're Stock,
 Wo Reiz und Kunst sich einen,
 Muß noch zum Schluß der Unterrock
 Durch eine Falte scheinen.

So schreitet sie mit kühner Stirn
 Halbnackt vom Modelande,
 Im Kopfe, ach! so wenig Hirn,
 Im Herzen keine Schande.

Und wäre sie an Eva's Statt
 Durch's Paradies geschritten,
 Sie hätte noch das Feigenblatt
 Bedeutend ausgeschnitten.

Zur Schau trüg' die den ganzen Leib
 Am liebsten, ohne Zweifel!
 O jerum! hätt' ich solch' ein Weib,
 Die jagt' ich schier zum Teufel.

Die Stirne runzelt sich zur Wolk',
 Es ist mir außerm Späße;
 O Gott, bald rennt solch' Sammervoll,
 Gar nackend auf der Straße! —

Die Dose,

als Universalmittel.

Zur Christbescheerung im Abendverein.
 Thomasabend 1843.

Ein Kräutlein blühet fern und nah,
 Beliebt bei Klein'n und Großen,
 Es kam einst von Amerika
 Und füllt nun Pfeif' und Dosen;
 Das Kräutlein ist Dir wohl bekannt,
 Der edle Taback ist's benannt,
 Es spielt auf uns'rer Scholle
 Gar eine große Rolle.

Der Schnupfer ist davon kein Feind,
 Er hat es wundergerne,
 Und wo die beste Preis' erscheint,
 Da glänzen seine Sterne,
 Da jauchzt das Herz in Wonn' und Lust,
 Da hebt entzückend sich die Brust,
 Denn in gefüllten Dosen,
 Da blühen seine Rosen.

Drum will ich Dir zum heil'gen Christ,
 Dieß Döslein klein verehren,
 Ich weiß nicht, ob Du Schnupfer bist,
 Doch wollt' ich darauf schwören;
 Und bist Du's, dann denkst Du nicht d'ran,
 Was wohl die Dose kosten kann,
 Was kümmert Dich auch diese,
 Du siehst nur auf die Prise.

Und die, die ist ja superfein,
 Was kann es Schön'reß geben?
 Auf Geist und Körper wirkt sie ein
 Und stärket Kraft und Leben;
 Und rieche nur, sie duftet ja
 Nach Nektar und Ambrosia,
 Und Indiens Wohlgerüche,
 Weh'n all' aus dieser Küche.

Und heilsam ist sie auch gar sehr,
 Hilft mehr als Trank und Pillen;
 Und wird, ist Dir das Herz so schwer,
 Selbst jede Sehnsucht stillen;
 Sie ist das beste Medicum,
 Curirt manch' Leiden um und um,
 Bei jedem Schicksalsstoße,
 Greif' drum nur nach der Dose.

Hast Du zum Beispiel schon gefrei't
 Ein knurrig böses Weibchen,
 Die baß Dich plagt mit Zanf und Streit,
 Die von Gemüth kein Täubchen,

Da wünsch' Dir nur nicht gleich den Tod,
 Merk auf, es wird in schlimmster Noth
 Ein Prischen schnell genommen,
 Dann mag das Weibchen brummen.

Will das Philosophiren Dir
 Einmal nicht recht gelingen,
 Und hast Du mit Systemen schier
 Gewaltig viel zu ringen,
 Geschwind die Dose nur zur Hand,
 Sie führt Dich in ein Zauberland,
 Und glaube, Paradiese
 Die stecken in der Prise.

Macht das „Geheim“ und „Deffentlich“
 Dir schrecklich viel zu schaffen,
 Bist Du ergrimmet inniglich
 Ob Petri's Sohn und Pfaffen,
 Und ist in der Politica
 Dir gar zu großer Unfug da,
 Dann nimm, ob solcher Riesen,
 Dir ungeheure Prisen.

Bist Du den Eisenbahnen feind,
 Die jach vorbei uns tragen,
 Als wollte man, ein grimmer Feind,
 Das Weltall just durchjagen:
 D laß dem Dampfe seinen Lauf
 Und mach' geschwind die Dose auf,
 Dann steigt der Geist zu Höhen,
 Wo keine Dämpfe wehen.

Will im geselligen Verein
 Die Unterhaltung stocken,
 Und siehst Du gar zu Deiner Pein
 Den Spieltisch Manchen locken,
 Drob werde Dir kein Här'chen grau,
 Sind manche Glieder auch gar flau,
 Was kümmern Dich denn diese,
 Du nimmst schnell eine Prise.

Will Dir beim Rudolph just nicht recht
 Der Wein einmal behagen,
 Steht es in Kopf und Beinen schlecht
 Und juckt Dir in dem Magen;
 Dann laß das Kneipen Kneipen sein,
 Die Dose wird Dich baß erfreu'n,
 Laß ohne Streit und Reifen,
 Den Wein noch einmal reifen.

Hat Kossack Dich beim Boule geleimt,
 Und Dir den Tod geschworen;
 War Dir der Skat zu abgefemt,
 Das Solo stets verloren;
 D laß die Karte und das Queue,
 Hier ist die wahre Panacee,
 Sie heilt geschlag'ne Herzen,
 Läßt Boule und Skat verschmerzen.

Griffst Du mit Hoffnung viel und groß
 Jetzt in des Glückes Base,
 Und beut Dir nun der Christbaum bloß
 Ein Pulver für die Nase:

So war das wohl ein schlimmer Zug,
 Doch eine Prise! Laß den Trug
 Und glätte Deine Braunen,
 Das Glück hat seine Launen.

Doch halt, jetzt hab' ich nicht mehr Zeit,
 Drum weg, Poetereien!
 Ein wichtig Werk ist dort bereit,
 Will Zeit und Kraft ihm weihen;
 Da laß ich gleich das Dichten sein,
 Wo hohe Arbeit wartet mein;
 Du fragst: „was ist denn diese?“ —
 Ich nehme eine Prise.

Die Heirathsgesuche.

Fürwahr! in unsrer flachen Zeit
 Fehlt's nicht an Schellenkappen,
 Der Thorheit Gilde weit und breit
 Schmückt damit ihre Wappen,
 Und gründet ihren hohen Ruhm
 Auf ein modernes Narrenthum;
 Von solchem Narrenthume
 Schaut hiermit eine Blume.

Tritt Einer, sonst wohl zart und mild,
 Der Jungfrau hold entgegen,
 Die ihm erscheint als theures Bild
 Auf seines Lebens Wegen:

Da prüft er streng erst vor der Hand,
 Ob sich das Herz zum Herzen fand,
 Und prüfet Lieb' und Treue,
 Damit es ihn nicht reue.

Und wo er redlich mit Verstand
 Die freie Wahl erwogen,
 Damit einst ja der Ehe Band
 Sein Hoffen nicht betrogen:
 Da kommt hier ein moderner Fant,
 Ein Laffe spornstreichs hergerannt
 Und stößt mit viel Extase
 In's Herz der Leipz'ger Base.

Und hier posaunt er — ach! ein Graus!
 Es sträuben sich die Haare,
 Und bietet ohne Scheu sich aus
 Wie eine feile Waare;
 Ihm wird der Ehe süßer Lohn
 Zur feilen Spekulation,
 Zum letzten Hoffnungsschimmer
 Für seines Lebens Trümmer.

Drum, süße Kinder, eilt herbei,
 Daß lecke Schiff zu wahren!
 „Ein Mann“ winkt Euch — bei meiner Treu!
 „Noch in den besten Jahren,“
 Mit Kraft und Anmuth außstaffirt,
 „Ein flott Geschäft, das gut rentirt,“
 An Würd' und Stand erhaben
 Und dabei nicht aus Schwaben.

Daß er bisher noch nicht gefreit,
 Woll't Ihr ihm nicht verdenken,
 „Es mangelt' ihm Gelegenheit“
 Sein Herz schon zu verschenken,
 „Drum hofft er jetzt auf diesem Pfad,“
 „Den Mancher schon mit Glück betrat,“
 Der Liebe Kranz zu winden
 Und eine Frau zu finden.

„Ob Jungfrau — Wittwe, bleibt sich gleich,“
 Doch Dame nur von Stande,
 Ob sie an guten Sitten reich,
 Fragt man nicht hier zu Lande;
 Doch meint man so — nach altem Brauch,
 „Zehn tausend Thaler“ wären auch
 Dabei wohl gar nicht übel,
 Doch ja nur — disponibel.

So sucht sich der moderne Fant
 — Man möcht' ihn schier vergöttern —
 Sein Weibchen — nicht in Stadt und Land,
 O nein! — in Zeitungsblättern.
 Moderner Freund, ich wünsche Dir
 — Es geht von Herzen, glaube mir —
 Zu Deinem Zeitvertreibe
 Den Satan schier zum Weibe.

**„Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
„Der reit't sein Rappel auch.“**

Waterlandsblätter. †.

Mel. Mein Lebenslauf ist zc.

Der Franzmann schaut mit stiller Lust
Dort auf den deutschen Rhein,
Er schlägt an seine Heldenbrust
Und denkt: o wärst du mein!
Schon legt er seine Hand an's Schwert,
Doch laßt den eitlen Gauch,
Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
Der reit't sein Rappel auch.

Der Däne setzt im Norden fern
Uns Alle recht in Trab,
Von Deutschland schnitt' er gar zu gern
Dort einen Fehen ab;
Doch Schleswig-Holstein, lieb und werth,
Füllt nicht des Dänen Bauch,
Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
Der reit't sein Rappel auch.

Dem Russen wollen wir nicht trau'n,
Wir wären ihm ein Fang!
Er lugt nach Deutschlands fetten Gau'n
Seit Polen er verschlang,
Regiert' uns gern mit Knut' und Schwert,
's ist bei ihm so der Brauch,
Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
Der reit't sein Rappel auch.

Den Handel will Albions Sohn
 So ganz auf eig'ne Faust,
 D'rum hat die Hand im Spiel' er schon,
 Wenn's irgendwo nur brauf't,
 Und kämpft für seines Vortheils Werth
 Bis zu dem letzten Hauch,
 Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
 Der reit't sein Rappel auch.

Und Du, mein Deutschland, wahr' Dein Recht
 Und pflege nicht der Ruh',
 Und steh'st Du einmal im Gesecht,
 Dann schlage wacker zu;
 Doch Worte sind oft nur Dein Schwert
 Und eitel Dampf und Rauch,
 Ein Jeder reit't sein Steckenpferd,
 Du reit'st Dein Rappel auch.

Moderne Erziehung.

Mel. Nach der neuen Mode zc.

Ist das kleine munt're Zettchen
 Raum aus ihrem Kinderbettchen,
 Möcht' sie schon ein Fräulein sein
 und am liebsten auch schon frei'n,
 Nach der neuen Mode.

Die beglückten Eltern beide
 Jubeln schier vor Lust und Freude:

„Schaut das holde Mädchen an,
Ob's ein schön'res geben kann!

Nach der neuen Mode.

Und in colossalem Staate
Geht das Püppchen wie auf Drahte,
Im pariser Sinn verziert,
Puppenhaft herausstaffirt,
Nach der neuen Mode.

Auf der Schulbank ist ihr bänglich,
Und die Zeit wird ihr so länglich,
Nach den Knaben dort — o weh!
Schielt sie über's ABC,
Nach der neuen Mode.

Bald geht auch die kleine Pflanze
Auf den Kinderball zu Tanze,
Und es schmückt sie — ach, und wie!
Schnürbrust und Cul de Paris,
Nach der neuen Mode.

Und auf Harmonieenwogen
Kommt die Götterlust gezogen,
Höher schwellt das kleine Herz
Ein unnennbar süßer Schmerz,
Nach der neuen Mode.

Wie die Blicke Flammen sprühen,
Wie der Kleinen Wangen glühen,
Buben setzen sich in Wix,
Machen freundlich ihr den Knix,
Nach der neuen Mode.

Selig schwebt sie durch die Reihen,
 Mutter, Mutter, mußt Dich freuen!
 Und die Tochter ist beglückt,
 Und die Mutter hoch entzückt,
 Nach der neuen Mode.

Und noch lange denkt sie dessen,
 Kann den Ball ja nicht vergessen,
 Und liebäugelt nun kokett
 Mit den Buben um die Bett',
 Nach der neuen Mode.

Und bei Mond- und Sternenscheine
 Schwärmt sie einsam und alleine,
 Und die Liebe ohne Ruh'
 Plagt sie schon im Kinderschuh,
 Nach der neuen Mode.

Auch die Kunst übt sie bei Zeiten,
 Klimpert schmachend auf den Saiten,
 Und lies't noch im Kinderrock
 Von Romanen tausend Schock,
 Nach der neuen Mode.

In der Hauptstadt Pensionen
 Flicht sie nun der Bildung Kronen
 Und studirt dort feinen Ton,
 Spielt auch manch' Románchen schon,
 Nach der neuen Mode.

Und die Nase hoch erhoben,
 Kehrt das Püppchen heim verschoben

Und verzogen und verzerrt,
Keinen blanken Heller werth,
Nach der neuen Mode.

Die Erziehung ist beendet
Und die Modedam' vollendet,
Und, die Alles weiß und kann,
Kriegt doch nimmer einen Mann,
Nach der neuen Mode.

Gentlemañs Lebenslauf und Ende.

Ein Bonvivant von bester Art,
Gebeugt und lebensmüde,
Sucht hier der Herr von Dhnebart
Nun endlich Ruh' und Friede,
Bei Spiel und Tanz und Goldeschein
Ist ihm die Zeit entlossen,
Er hat in Liebe, Weib und Wein
Sein volles Maas genossen.

Als Knabe schon herrscht' unumschränkt
Er just wie ein Gebieter,
Das reiche Mutterföhnchen denkt:
Willkommen, Lebensgüter!
Wer Euch vergißt, der ist ein Tropf,
Mir winkt ihr nicht vergebens,
Und bald verliert er Hals und Kopf
Im Strudel dieses Lebens.

Die Weltstadt hat mit ihrer Pracht
 Sein ganzes Herz gewonnen,
 Dort ist in Saus bei Tag und Nacht
 Sein Jugendtraum entronnen,
 Gesättigt bis zum Ueberdruß,
 An Leib und Geist malade,
 Sucht er nun Heil, weil er ja muß,
 In einem deutschen Bade.

Auch des Vermögens besten Theil,
 Ein Preis von allen Zungen,
 Ihn hat — vielleicht zu seinem Heil,
 Die Weltstadt auch verschlungen,
 Hier ist die Rolle nun zu End',
 Hier kann er nicht mehr glänzen,
 Doch winkt ihm noch ein Stern behend'
 In deutschen Residenzen:

Das Badeleben stärkt sein Blut
 Und flickt defecte Glieder,
 Und bald erwacht der Uebermuth
 In seinem Geiste wieder,
 Der deutsche Franzmann giebt manch' Fest
 Und sieht sich Rosen streuen,
 Doch des Vermögens letzten Rest
 Kann ihm kein Bad erneuen.

Da sammelt er aus fernem Lenz
 Des Mammons letzte Gaben
 Und will sich in die Residenz
 Nach der Saison vergraben

Und will als Knauser hier nunmehr
 Die letzten Trümmer wahren,
 Doch alte Ochsen ziehen schwer,
 Ein Büßling kann nicht sparen.

Der Hauptstadt Pomp und Modepacht
 Und Ball und Asseembleen
 Sieht er mit ihrer Zaubermacht
 An sich vorübergehen,
 Er kann nicht mehr — o dunkles Loos,
 Des Tages Helden spielen,
 Es fehlt ihm an dem nöth'gen Moos
 Und seine Actien fielen.

Da denkt er der Vergangenheit
 Mit ihrem Glanz und Schimmer,
 Da wird das Herz ihm voll und weit
 Und er erträgt es nimmer,
 Auf's Neue sucht er das Gewühl,
 Den Schauplatz seiner Freuden,
 Er kann davon mit Hochgefühl
 Ja nur im Tode scheiden.

Da schwindet noch der letzte Spieß
 In dieses Lebens Nöthen,
 Was Bad und Weltstadt ihm noch ließ,
 Das geht am Spieltisch flöten,
 Bald wird auch anderm Zeitvertreib
 Die Lebenskraft zum Raube,
 Und ruinirt an Seel' und Leib
 Macht er sich aus dem Staube.

Im fernen Landeswinkel dort,
 Im Städtchen öd' und enge,
 Dort sucht er nun den sichern Port.
 Im regen Weltgedränge,
 Man nimmt ihn auf wie einen Prinz,
 Er ist des Städtchens Krone,
 Man hat auch gern in der Provinz
 Etwas von feinem Tone.

Nur schade, daß ihn hie und da
 Des Körpers Leiden drücken
 Und daß ihn Gicht und Podagra
 So oft verteufelt zwicken,
 Doch sieht er flott und unbesorgt
 Die Tage rasch entschweben,
 So lang' man noch auf Wechsel borgt,
 Siebt's ein fideles Leben.

Doch auch die Wechsel laufen ab,
 Nun fehlt es an Moneten,
 Die Manichäer nah'n im Trab
 Und Holland ist in Nöthen,
 Ach, ohne Moos, wo stützen dann
 Wohl noch des Standes Höhen?
 O weh! Du armer Gentleman,
 Wie wird es Dir ergehen!

Zum letzten Mittel greift sein Muth,
 Er will ein Weibchen wählen,
 Das ihn beglückt mit reichem Gut
 Und Bazen, die ihm fehlen,

Ein Weibchen soll mit Sack und Pack
 Zum Hafen ihn bugfieren
 Und seines Lebens ödes Brack
 Auf's Beste restauriren.

Doch, wo er sinnt und spekulirt
 Wie er ein Weib erwerbe,
 Wird an der Nase er geführt,
 Giebt's für ihn nichts als Körbe,
 Doch endlich, nach viel Müh' und Noth,
 Will sich ein Weib bequemen,
 Das seines Lebens leckes Boot
 In's Schlepptau noch will nehmen.

Zwar nicht an Jahren allzu jung
 Und nicht die beste Waare,
 Führt er sie doch mit Glanz und Prunk
 Entzückt zu dem Altare.
 Und ihrer Fehler lange Reih'n
 Trägt er mit Seelengröße,
 Vergoldet doch der Bakens Schein
 Des Herzens arge Blöße.

Doch ehe noch ein Jahr verrann
 Da thürmen sich die Wogen,
 Und der geplagte Ehemann
 Sieht nun, wie er betrogen,
 Sie führt das Regiment im Haus
 Gleich einem Corporale
 Und gießt manch' Vermuthströpfchen aus
 In seines Lebens Schaale.

Sie leist und zankt in Einem fort,
 Das Zünglein wird nicht müde,
 Im Haus winkt nie der Ruhe Port
 Und nimmer giebt es Friede.
 So geht es jeden lieben Tag
 Und Er darf gar nicht mucken,
 Er weiß — vor Blitz und Donnerschlag
 Hilft nur das Niederducken.

Nie wird das Herz ihm mehr erwärmt
 Vom Hoffen und vom Lieben,
 Denn horch, schon wieder leist und lärmt
 Die ewig böse Sieben;
 Die Freiheit gab er in den Kauf
 Und klagt in ihren Netzen,
 Sie setzt ihm Schellenkappen auf
 Und Hörner zum Entsetzen.

Er seufzt — gezwickt vom Podagra,
 Auf seinem Schmerzenslager,
 Fürwahr, nicht schlimmer hat es ja
 Des Satans Höllenschwager;
 Ach! wär' ich schon im Himmelsaal,
 Hier ist mir nichts geblieben,
 Dort oben giebt's ja doch einmal
 Wohl keine böse Sieben.

Und wenig trübe Jahre d'rauf
 Schickt er sich an zur Reise,
 So schwand der kurze Lebenslauf
 Dem jugendlichen Greise,

An Geist und Körper banquerot,
 Gebeugt und lebensmüde,
 Erlöst ihn endlich nun der Tod —
 Das ist das End' vom Liede.

Ein reicher Kauz

als betrübter Actionair der L. = B. Eisenbahn.

Mel. nach dem Studentenliede:

„Was fang' ich armer Teufel an zc.“

Was fang' ich armer Teufel an?
 Die Actien sind gesunken,
 Und Hab' und Gut setz' ich daran
 Und war so freudetrunken,
 Ich baute auf sie all' mein Glück
 Und nun seh' ich mit trübem Blick:
 Es strandet meines Lebens Kahn
 Auf der Bittauer Eisenbahn.

Ich habe stets der Actien Stand
 So reiflich erst erwogen,
 Doch hier hat mich des Satans Hand
 So schauerlich betrogen,
 Man sieht auf mich mit Spott und Hohn,
 Denn 56 steh'n sie schon,
 Was fang' ich armer Teufel an —
 O du Bittauer Eisenbahn!

Kein Friede kommt mehr in mein Herz,
 Kein Schlaf in meine Augen,
 Ach, könnt' ich meinen bangen Schmerz
 In Lethe's Fluthen tauchen!
 Was mir die größte Hoffnung gab,
 Das wird vielleicht nun bald mein Grab,
 Und was ist einzig schuld daran?
 Ach! die Bittauer Eisenbahn.

Das Leipzig-Magdeburger Gleis,
 Das brachte mir Procente,
 Und hier geht nun mein saurer Schweiß
 Mit Riesenmacht zu Ende.

O, daß ertrage, wer da kann,
 Ich bin ein ruinirter Mann,
 Mir Aermsten hat ein Leids gethan
 Ach! die Bittauer Eisenbahn.

So klagt ein Kauz hier — meiner Treu!
 Der nie Etwas verloren,
 Der stets bei Actienschwindelei
 Sein Schäfchen baß geschoren,
 Ein Spieler, klug und abgefieimt,
 Hat Bittau ihn allein geleimt,
 D'rum blickt er jetzt mit Wuth hinan:
 „D du verwünschte Eisenbahn!“

Vater Bergt's Todtenfeier.

Vorbemerkung.

August Bergt, dieser ausgezeichnete Mann, wurde 1772 zu Dederan geboren, wo sein Vater Stadtmusikus war. Schon in der frühesten Jugend zeigte sich bei ihm eine vorzügliche Neigung zur Musik; doch wurde er von seinem Vater zum Studium der Theologie bestimmt. Er besuchte die Kreuzschule zu Dresden, worauf er nach einigen Jahren, mit den rühmlichsten Zeugnissen entlassen, in Leipzig mit Eifer Theologie, nebst Philosophie und Philologie studirte.*)

Nach Beendigung dieser Studien wendete er sich aber seinem Lieblingsfache, der Musik, ganz zu, und leistete hierin bald so Ausgezeichnetes, daß der Name Aug. Bergt einen Ehrenplatz in der musikalischen Welt einnimmt. 1802 kam er als Organist nach Bauen. Was er hier als Künstler und besonders als Lehrer an dasigen Seminar geräuschlos gewirkt, das steht in den Herzen seiner Freunde, besonders seiner dankbaren Schüler, mit unverlöschlichen Zügen geschrieben. Es konnte nicht fehlen, daß ein so ausgezeichneter Mann manchen Ruf aus der Ferne zu größeren Wirkungskreisen erhielt; allein, seiner großen Bescheidenheit nach, zog er es vor, hier, bei geringer Besoldung, im Stillen Gro-

*) Wie ausgezeichnet er in erstern beiden Wissenschaften noch in späterer Zeit gewesen sei, wurde oft von seinem vertrauten Freunde, dem Seminar-Director Dreßler zu Bauen, gerühmt. Seinem Urtheile nach, war Bergt als Philosoph und Theolog eben so ausgezeichnet, wie als Musiker, und er erwähnte oft, daß keine bedeutende literarische Erscheinung aufgetaucht sei, die Bergt nicht gekannt und studirt hätte. Ebenso rühmte der Rektor Siebelis seine vorzüglichen philologischen Kenntnisse.

ßes zu schaffen und zu wirken. Als Mensch war er eben so ausgezeichnet, wie als Künstler und Gelehrter, und die Theilnahme, welche sich während seiner Krankheit äußerte, und das ehrenvolle Leichenbegängniß bei seinem den 10. Februar 1837 erfolgten Tode, wo achtbare Männer aus allen Ständen, von nah und fern Theil nahmen, geben öffentlich Zeugniß, wie hoch man ihn schätzte und welche wohlverdiente Achtung und Liebe dem Treflichen, dessen Stelle wohl nie ersetzt werden dürfte, auch über das Grab hinaus folgte. Er ruhe in Frieden!

Water Bergt's Todtenfeier.

Weh! die Harfe ist verklungen,
 Unser Sänger ist nicht mehr!
 Seine Lieder sind gesungen —
 Seine Stelle — sie ist leer.

Weinet, die ihr ihn besessen
 Und ihn Water oft genannt!
 Pflanzet trauernde Cypressen,
 Wo der Sänger Ruhe fand.

Meiner Thränen Opfergabe
 Send' auch ich zum Sternenland;
 Steh' im Geist an Deinem Grabe,
 Drücke Dir die kalte Hand.

Ruh', o Edler! ruh' in Frieden!
 — Schollen rollen dumpf und hohl —
 Weh! der Sänger ist geschieden —
 Water Bergt — o schlafe wohl!

Einmal nur, ihr himmlischen Kamönen,
 Reichet mir die goldne Leyer dar;
 Einmal nur soll mein Gesang ertönen
 Dir, Verkärter, der mein Alles war.
 Und sind sie vollendet, meine Lieder,
 Dann beschließ' ich meinen Sängerklauf,
 Lege still dich, meine Leyer, nieder,
 Blicke weinend zu den Sternen auf.

Nicht am keuschen Busen der Kamönen
 Ruht' ich, langend nach dem Saitenspiel;
 Mit dem Sängerkranze mich zu krönen,
 Ist auch darum nicht des Sanges Ziel:
 Nur ein Blümchen auf Dein Grab zu streuen,
 Großes Herz, das nun in Staub zerfällt. —
 Heil'ger Schatten, o, Du wirst verzeihen,
 Wenn ein schwacher Arm die Leyer hält!

Der Frühling steigt vor meinem Geist hernieder,
 Ich steh', o Spree, an deinem Felsenrand,
 Und blicke sinnend zu den Fluthen nieder,
 Wo manche traute Stunde mir entchwand.
 Ich sehe euch, ihr stolzen Lindenreihen,
 Die ihr Budissa's Mauern kränzt,
 Und Schaaren wallen hier, im grünen Maien,
 Wenn mild die Sonn' am Himmelszelt erglänzt.

Da wandelt einsam durch die bunte Menge
 Ein Biedermann, im einfachen Gewand.
 Ihn kümmert nicht das wimmelnde Gedränge,
 Sein Geist lebt in der Töne Zauberland.

Im schlichten Rock kommt er daher gegangen,
 Die Füße, wankend, stützt ein Stab;
 Doch Hoheit thront im Aug', auf Mund und Wangen,
 Und spiegelt sich in jedem Zuge ab.

Und freundlich grüßen ihn die bunten Schaaren,
 Wie einen alten, vielgeliebten Freund,
 Und freundlich nickt sein Haupt, entblößt von Haaren,
 Mit einem Blick, der's treu und redlich meint.
 Bescheidenheit in seinem ganzen Wesen,
 Im Gruße sein Charakterbild,
 Kann man im freundlich milden Blicke lesen:
 Hier schlägt ein Herz, wo deutsche Treue gilt.

Manch' stolzes Haupt hat still den Filz gezogen,
 Wenn dieser Biedermann vorüber ging,
 Und mancher Blick, voll Dank ihm zugeslogen,
 Giebt Zeugniß, wie man an dem Edlen hing.
 Und rufen leise selber nicht die Kleinen:

„O, Vater Bergt kommt dort herab!“

Ja, großer Mann, Du bist's, den wir beweinen —
 Auch diese Thräne rinnt an Deinem Grab!

Im schönen Land, wo Berg und Thal sich gatten
 Und schimmernd Erz im Schooß der Höhen glänzt,
 Dort wurde in des Vaterhauses Schatten
 Des großen Mannes Wiege einst bekränzt.
 Sei stolz, o Stadt, die solchen Mann geboren,
 Des' Namen noch der spät'ste Enkel nennt,
 Den Musen sich zum Liebling auserkoren,
 Und den kein Tod von unserm Herzen trennt.

Schon Deine Bieg' umspielten Molodieen,
 Und Lieder hoben früh das junge Herz;
 Im Geiste lagen schon die Harmonieen
 Für Freud' und Lust, für Thränen und für Schmerz.
 Dort, wo die Elbe mit den stolzen Bogen
 So oft der Kunst und Wissenschaft gelauscht,
 Dort hast Du an Minerva's Brust gesogen,
 Und Fleiß um Wissenschaft und Kunst getauscht.

Und was des Jünglings hoher Geist gewonnen,
 Dem drückt er der Vollendung Krone auf;
 Im Schooße Elb-Athens hat er begonnen,
 Im Pleiß-Athen schließt er den Forscherlauf. —
 Voll Stolz blickst Du auf Deinen Jünger nieder,
 Die Du vom Himmel stammst, Theologie!
 Auch Du, die hohe Schwester, steigst hernieder
 Und reichst den Lorbeer ihm, Philosophie!

Vom Süd und Osten seh' ich Weise kommen,
 Die Roma einst und Griechenland gebar:
 „Du hast den Sinn von unserm Wort vernommen,
 Wir bringen Dir der Weisheit Krone dar.“
 Sie kränzen ihn; da steigt Apoll hernieder,
 Die goldumstrahlte Leyer in der Hand:
 „Hier nimm — vor Allen tönten Deine Lieder —
 Die Leyer sei von meiner Gunst ein Pfand.“

Da greift der Jüngling mächtig in die Saiten
 Und Melodieen quellen d'raus hervor
 Und tönen selbst bis zu den weit'sten Weiten,
 Zu Lust und Wehmuth mahnend, in das Ohr.

Willst Du, o Sänger, Reichthum, Lorbeerkrone?
 Und Hoheit, Glanz auf Deiner Kunstlerbahn? —
 Ach nein! im Stillen will er schaffen, wohnen, —
 Am Spree-Ufer siedelt er sich an.

Im Stillen singt er seine schönsten Lieder,
 Ein kleiner Kreis von Freunden kennt sie nur;
 Ein schlicht Gewand umhüllet seine Glieder,
 Von eitlen Schmuck und Glanze keine Spur.
 Nicht ein Palast glänzt prangend Dir entgegen,
 Den er zum Tempel seinen Laren weih't;
 Im kleinen Stubchen wirkt er, und mit Segen,
 Doch mit der größten Anspruchlosigkeit.

Der Wand'rer lauscht den felt'nen Melodieen,
 Die ihm von Petri's Dom entgegen wall'n;
 Er fragt: „Wer schuf die schönen Harmonieen,
 Die hier im Heiligthum zum Himmel schall'n?“
 „„Das ist ja Vater Bergt!„“ entgegnet leise
 Ein Burgersmann im stolzen Biederton.
 „Ha! Bergt, der Töne Meister und der Weise,
 Den biedern, hohen Künstler kenn' ich schon!“

„„Ja, wir sind stolz auf diesen Sohn der Musen,
 Mit dem die Kunst in unsern Mauern wohnt;
 Der Edle bleibt, ob auch den Gott im Busen,
 Der Stadt doch treu, die ihn so kärglich lohnt.
 Wohl zog man ihn nach hoherm Wirkungskreisen,
 Und bot ihm Hoheit, Gold und Schätze an,
 Doch er, das chte Muster eines Weisen,
 Ist glücklich nur auf der bescheid'nen Bahn.“„

„„Manch' blühend Herz führt er in's Reich der Töne,
 Mit Rath und That geht sorgend er voran,
 Und leitet es zum Urquell ew'ger Schöne,
 Wozu er selbst die Pforte aufgethan,
 Was er seit langen Jahren Dir gewesen,
 O Stadt, wo mancher Himmelston verhaucht:
 Die Nachwelt wird's in Deinen Büchern lesen,
 Wenn seines Lebens Stern einst niedertaucht.““

Horch! es tönen schwer und bange,
 Feierlich, mit dumpfem Klange,
 Glocken durch der Lüfte Raum.
 Grabgesänge hör' ich schallen,
 Trauerflöre seh' ich wallen
 Bei des Morgens erstem Traum.

Schwermuthsvoll, mit bleichen Zügen,
 Schreitet von des Hauses Stiegen
 Ernst daher ein Leichenzug.
 Wer, von dieser Erde Söhnen,
 War es, den mit Trauertönen
 Man an mir vorübertrug?

Laßt den dunklen Schleier fallen,
 Gräber, öffnet eure Hallen,
 Denn ein edles Opfer nah't!
 Ach, des Lebens Himmelsgabe,
 Welk verblühet sie am Grabe,
 Schließt der Pilger seinen Pfad.

Horch! man naht mit lautem Jammer,
 Bringt die stille Todtenkammer,
 Setzt sie zu dem Hügel her.

Und der Redner, ihr zur Seite,
 Ruft mit Thränen durch die Weite:
 Vater Bergt — er ist nicht mehr!!

O traure, Muse, an dem Sarkophage,
 Denn Deine gold'ne Leyer ist verwais't!
 O weine durch die Lüfte, bange Klage,
 Denn von der Erde schied ein großer Geist!
 Verödet seh' ich Deine stolzen Hallen,
 Du Petridom, wo oft sein Lied erscholl.
 Ob Tön' auch jetzt in Deinen Mauern wallen —
 Sein Lied ist's nicht, so einfach, würdevoll!

Budiffa, Deiner Glocken Trauertöne,
 Sie schlagen mahnend an des Fremdlings Ohr.
 Budiffa! hüll' in Trauer Deine Söhne,
 Groß war der Mann, den früh Dein Herz verlor!
 Sei stolz darauf, die Urne zu umfassen,
 Den Staub, den jüngst ein hoher Geist belebt;
 Du sah'st den großen Einzigen erblaffen,
 In Deinen Mauern ist sein Geist entschwebt. —

O wehe! wehe! daß Du heimgegangen,
 Mein Lehrer, Du, mein väterlicher Freund! —
 Die Sehnsucht ruft — o kindliches Verlangen —
 Hin! hin! wo man an Deinem Sarge weint,
 Noch einmal laß mich Deine Hand umfassen,
 Noch einmal schau'n das edle Angesicht!
 Noch einen Blick auf die erblaßten Wangen —
 Noch meinen Dank, eh' Dich das Grab umflieht!

O kehret wieder, kehret, Lebenshauche!
 O Seele, komm zurück und gieb Dich kund!
 Nur einen Blick aus dem gebroch'nen Auge,
 Ach, nur ein Wort noch von dem blassen Mund!
 Umsonst, umsonst! des Grabes heil'gen Frieden
 Stört nicht die Thräne, die im Auge glüht.
 Ob auch das Herz mir bricht, Du bleibst geschieden,
 Des Todes Nacht umhüllt Dein Augenlied.

Reich mir die Hand, Ihr trauernden Genossen,
 Zum Trost, wo uns ein hohes Gut entchwand!
 Auch Eure Thrän' ist ja am Grab' geflossen,
 Auch Ihr blickt trauernd zu dem Sternenland.
 Grabt seinen Namen nicht in Marmorsteine,
 Er hat ein Denkmal selber sich gestellt;
 Und fest steht es, wie deutsche Eichenhaine,
 Die selbst des Winters rauher Sturm nicht fällt.

Sein Name ist in unser Herz geschrieben,
 Mit Flammenzügen leuchtet hier sein Bild.
 In seinen Werken ist sein Geist verblieben,
 Ob auch sein Körperstaub die Urne füllt. — —
 O Du, Verkärter! der in lichten Sphären,
 Am Urquell ew'ger Harmonieen trinkt,
 O, ewig soll Dich unser Herz verehren,
 Bis Edens Palm' auch uns zur Ruhe winkt!!

Den 1. März 1837.

Westalozzi.

Wohl stellt die Nachwelt Monumente
 An halbversunk'nen Gräbern auf,
 Und reihet der Bewund'ring Spende
 An eines Helden Lebenslauf:
 Doch oft nur ist sein Ruhm gebunden
 An eines Heeres Riesenschaar,
 Da hat er seinen Kranz gewunden,
 Wo er in Schlachten Sieger war.

Dann strahlt sein Ruhm im hellen Lichte
 Und seine Thaten zeugen laut,
 Ihn preist die Tafel der Geschichte
 Und Hallen sind ihm aufgebaut;
 Da trägt, mit Wappen, Helm und Schilde,
 Die Ehrensäule seinen Ruf
 Und nennt die bangen Blutgesilde,
 Die Leichenhügel — die er schuf.

Doch Herzen, die in trüben Tagen
 Bei Menschenelend für ihr Glück
 So hoch und herrlich einst geschlagen,
 Mit tiefgefühlter Liebe Blick:
 O Herzen, die, befreit vom Dünkel,
 Des Menschen: Wohles Bau erhöht:
 Sie ruh'n im fernen Erdenwinkel,
 Wo unbekannt ihr Staub verweht. —

Auch wir vereinen uns zur Stunde,
 Ein edles Denkmal zu erhöh'n,
 Ein Denkmal, das als laute Kunde
 Von der Gesinnung soll bestehn;

Doch bau'n wir nicht an einer Säule,
 Die man der Menschheit Feinden setzt,
 Die frevelnd einst, mit Schwert und Keule
 Die Brüder in den Tod gehetzt:

O nein! — Es ruht im Schweizerlande
 Ein Edler im vergess'nen Grab,
 Dem man, zu des Jahrhunderts Schande,
 Noch keinen Stein als Denkmal gab.
 Ein Geist war es, voll hoher Weihe,
 Durch alle Welten drang sein Ruf;
 Ein Edler, in der Edlen Reihe —
 Wie ihn nur ein Jahrhundert schuf.

O Pestalozzi! Deinen Namen,
 Ihn preist kein Lobgesang genug.
 Du streutest edlen, goldnen Saamen,
 Der tausendfältig Früchte trug.
 Dein edles Herz schlug voll Erbarmen,
 Wo Noth und Elend heimisch war,
 Und Waisen und verlass'nen Armen
 Bot schützend sich ein Neuhof dar.

Und drinnen waltet Deine Treue
 Mit Vaternilde immerdar,
 Und schlingt der Liebe Band auf's Neue
 Um die verlass'ne Kinderschaar.
 Es knüpft die Noth es fest und fester,
 Es eilt ihr Herz dem deinen zu,
 Denn, Vater, Mutter, Bruder, Schwester —
 Ihr Alles, Alles war'st ja Du.

Und nicht um Gold und Ehrenkronen
 Bringst Du zum Opfer Kraft und Zeit,
 (Wie konnte Dir die Armuth lohnen,
 Der Du Dein ganzes Selbst gewieht)!
 Wo auf des Elends harten Pfühlen
 Die Armuth klagt — da kehrtst Du ein,
 Den Bettler lehrst Du menschlich fühlen,
 Und den Verdorb'nen Mensch zu sein.

Im Niedrigsten der Erdenkinder
 Erkennst Du Gottes Ebenbild,
 Dir gilt ein Menschenherz nicht minder,
 Ist's auch in Lumpen eingehüllt.
 Drum füllen Bettler Deine Räume,
 So jung — und Unglücksfinder schon!
 Ihr Elend schwebt durch Deine Träume —
 Bist Du auch selbst der Armuth Sohn.

Der Menschheit sie zurückzugeben,
 Erhebst Du rettend Deine Hand,
 Und trittst in ihr verlass'nes Leben,
 Gleich einem Engel, gottgesandt.
 Mit ihnen willst Du darben, leiden,
 Für ihr Wohl opferst Du Dein Glück,
 Und ob auch alle Sterne scheiden,
 Mit Freuden schauest Du zurück.

Gerettet hast Du junge Seelen
 So zahlreich auf des Lebens Bahn,
 Wo schon des Lasters dunkle Höhlen
 Für sie die Pforten aufgethan. —

Erhab'nes Herz! wer mag Dir lohnen?
 Dringt Dein Verdienst zu keinem Thron?
 O nein! — Du erntest, statt der Kronen,
 Von Deiner Mitwelt Spott und Hohn!

Der Heimath wendest Du den Rücken,
 Als Bettler meidest Du das Haus,
 Um in der Ferne zu beglücken,
 Wo Dich die Heimath stieß hinaus. —
 O daß des Menschen reinsten Wille
 So oft vom Hohn begeistert wird,
 Vom Hohn, der frech durch mächt'ge Stille
 Die giftgetauchten Pfeile schwirrt!

O daß des Menschen edles Streben
 So oft durch Bosheit und Verrath,
 Die koboldgleich es rings umgeben,
 Sich einem frühen Grabe naht!
 Und wirkt ein Geist mit Hoheit — Milde,
 Der, Sternen gleich, durch's Leben kreist:
 O daß so oft der Thorheit Gilde
 Den Kranz von seinen Schläfen reißt!

So Dir — auf den wir jubelnd schauen,
 Und doch hast Du gehofft, geglaubt!
 Und Deinen Muth und Dein Vertrauen
 Hat ja kein Spott und Hohn geraubt.
 Die Hoffnung lieb Dir gold'ne Farben,
 Du schautest vorwärts — nie zurück;
 Bot Dir die Welt auch keine Garben —
 Im Herzen trugst Du Himmelsglück.

Und Deines Geistes Funken wehten,
 Wo Undank Dich verkennt und schmächt;
 Im Kreis der Kinder blüht Dein Eden,
 Dort werden Saaten ausgesä't!
 Der Seele Kräfte, die noch schliefen,
 Weckst Du auf neubetret'ner Bahn,
 Du steigst in ihres Herzens Tiefen
 Und fachst den schwachen Funken an.

Du lauschest der Entwick'lung Gänge
 Und forschest auf der neuen Spur,
 Und folgst mit regem Geistesdrange
 Dem ew'gen Leitstern — der Natur.
 Nicht todtes Wissen heischt Dein Streben,
 Nicht unverdauter Worte Kram:
 Du willst ein frisches Seelen-Leben,
 Wie es aus ew'ger Quelle kam.

Selbstthätig soll der Geist erstarken
 Auf der Erkenntniß freier Spur,
 Daß Leben zeichnet Dir die Marken,
 Den Bildungstoff beut die Natur.
 Durch Anschau'n Kenntniß zu gewinnen,
 Zu üben Kraft und Herz und Hand,
 Daß Angeschaute zu verinnen,
 Hast Du als Fundament erkannt.

Und bildend legst Du Deine Hände
 An die Gesamtkraft, mit Vertrau'n,
 Um auf so tücht'gem Fundamente
 Des ganzen Lebens Glück zu bau'n.

So hast Du eine Bahn gebrochen,
 Auf die die Welt mit Staunen sah.
 Ein Tag ist durch Dich angebrochen —
 Zum Vorbild wardst Du fern und nah!

Zwar haßten bitter Dich die Klugen,
 Denn Du triebst kühn, mit Ulgewalt,
 Den Mechanismus aus den Fugen,
 Wo es ein frisches Leben galt.
 Und sie — die von Loyola stammen,
 Sie rufen noch zur Stunde laut:
 „Werft seine Bücher in die Flammen,
 Statt daß ihr ihm ein Denkmal baut!“

Doch Dunkelmänner — schwer betheilt,
 Wie hätten sie ihn anerkannt?!
 Ja — wo der Zweck die Mittel heiligt,
 Bleibt Pestalozzi's Geist verbannt! —
 Doch sein Gedächtniß wird bestehen,
 In tausend Herzen lebt es treu,
 Und ob auch Zeiten kommen, gehen, —
 Die ew'ge Saat grünt ewig neu.

Noch lehret Gertrud uns're Kleinen,
 Und treue Mütter segnen sie,
 Noch bist ein Vorbild Du den Deinen,
 Dein hoher Geist verläßt sie nie.
 Die Menschenbildung — tief gedrungen
 In's frische wahre Volksthum,
 Sie knüpft — wo sie sich aufgeschwungen,
 An Deinen Namen ihren Ruhm.

Der Bildungsstätten dumpfe Räume
 Schuffst Du zum Garten schön und kühl,
 Drinn' sprossen wahrer Kenntniß Bäume,
 Daß Lernen wird zum frohen Spiel.
 So wirkst Du in der Bildung Reiche,
 Und die Natur ist Deine Norm;
 Der Kindesgeist treibt edle Zweige
 Und übt mit Freuden Zahl und Form. — —

O Mann! auf den wir jubelnd schauen,
 Der einen Tag herauf beschwor:
 Laß fort an Deinem Werk uns bauen,
 Bis einst zu der Vollendung Thor!
 Wie Du — der Menschheit Wohl zu gründen,
 Wer nähme nicht mit Freuden Theil?
 Wie auch die Zeiten gehn und schwinden —
 Nur in Erziehung sproßt das Heil!

O Mann des Volkes! Deine Liebe,
 Sie leuchtet uns als heller Schein!
 Der Menschheit glühten Deine Triebe,
 Nur Menschenheil konnt' Dich erfreu'n.
 Wie Du — so laß uns lieben, glauben,
 Ob auch des Hasses Wuth entbrennt,
 Die Hoffnung soll uns Niemand rauben,
 Selbst dann, wenn uns die Welt verkennt! —

So segnen wir im Brüderbunde
 Den Tag, der Dich in's Leben rief,
 Und fühlen in der Weihestunde
 O Edler! Deinen Werth so tief. —

Handwritten signature or note at the bottom of the page.

Berglühnen auch des Lebens Kerzen,
 Die Dir der Weltenvater lieb:
 O Mann! Du lebst in unsern Herzen,
 Und Dein Gedächtniß schwindet nie.

Ein Denkmal — stehn die Riesenhöhen
 Um Deinen Hügel klein und schlicht!
 Ob Lüfte Deinen Staub verwehen —
 O, Deinen Geist verweh'n sie nicht.
 Es sproßt die Frucht aus gold'nem Saamen,
 Den Du gestreut in Welt und Zeit;
 D'rum preist die Nachwelt Deinen Namen —
 Und Kronen beut die Ewigkeit! —

Beim Tode des Director M. Junge.

Den 24. Mai 1844.

Es sinkt im Sturm die kräft'ge Eiche,
 Die Blume welkt im Sonnenstrahl,
 Manch Leben eilt zum Schattenreiche,
 Und manches Herz deckt bald ein Maal;
 Wo grüne Hügel sich erheben,
 Dort auf des Friedhofs stillen Raum,
 Dort schlummert, ach! so manches Leben
 Mit seinem Glück und seinem Traum.

Für Dich auch wölbt sich schon der Hügel,
 Ach! Deines Lebens Sonne schwand,
 Und auf der Ewigkeiten Flügel,
 Entschwebtest Du zum Sternenland;

1. August 1844. 10. Oct.

Warum, warum so schnell geschieden,
 Noch vor des Lebens Abendroth?
 Dein Lauf war ja so schön hienieden,
 Du kämpfdest treu bis an den Tod.

• Du kämpfdest schön, Du hast gerungen,
 Dir war ein hoher Ruf ertönt,
 Und mancher Wurf ist Dir gelungen,
 Und mancher Preis hat Dich gekrönt;
 Da kamen mit des Frühlings Sonnen
 Auch Deine Leidensboten an,
 Da stockten Deines Lebens Bronnen,
 Ein Markstein grenzte Deine Bahn.

Und um Dein Schmerzenslager standen
 Die Deinen mit bethrântem Blick,
 Und in des Hauses Räumen schwanden,
 Ach! jede Ruh und jedes Glück;
 Du sehntest Dich nach Deinem Kreise,
 — Drum sank auch Deine Hoffnung nicht —
 Zu wirken, nach gewohnter Weise,
 Getreu der Ordnung, treu der Pflicht.

Doch anders war es dort beschlossen,
 Von wo des Schicksals Fäden gehn,
 Dein Auge hat sich sanft geschlossen,
 Du schwebtest auf zu Sternenhöh'n;
 Die Deinen, ach! die Du umschlungen,
 Oft an das Vaterherz gedrückt,
 Für die Du treu gewacht, gerungen,
 Die liebend zu Dir aufgeblickt,

Sie steh'n an stiller Todtenkammer,
 Worin Du schlummerst kalt und bleich,
 Du hörst nicht ihren lauten Jammer,
 Die Thore schloß das Todtenreich,
 Und an der trauervollen Pforte,
 Da weilt die Gattin, gramersfüllt,
 Im tiefsten Schmerz ersterben Worte
 Und nur die fromme Thräne quillt.

O Gattin! mit dem Schmerzenshauche,
 O Mutter, mit dem Thränenblick,
 Zum Himmel das umflorte Auge,
 Zum Palmenlande Deinen Blick;
 Dort oben, wo die Sphären kreisen
 Und Sonnen ihre Bahnen geh'n,
 Dort lebt ein Vater armer Waisen,
 Er schaut auf sie von seinen Höh'n.

Er hört der Wittwe banges Sagen,
 Die trauernd an den Gräbern steht,
 Er hört die Seufzer, hört die Klagen,
 Wenn laut vor seinem Thron sie fleh't,
 Er hört Dich, Gattin! hast geduldet,
 Getragen und gelitten hier,
 Hast treu gewandelt, nichts verschuldet —
 Doch blühten wenig Freuden Dir. —

Auch wir schau'n auf zu jenem Lande,
 Das den Entschlaf'nen einst uns eint,
 Um uns auch schlangen eng sich Bande,
 Er war uns Führer, war uns Freund,

Und in der Jahre langer Reihe,
 Bis zu der Lebensstage Ziel,
 Hat er gewirkt mit hoher Treue
 Des Guten und des Schönen viel.

Daß uns're Bildungsstatt erblühe
 Zu möglichster Vollkommenheit,
 Da spart er nimmer Fleiß und Mühe
 Und weih't als Opfer Kraft und Zeit;
 Und Tausenden schon ward ihr Ringen
 Zur Segensquelle und zum Glück,
 Und heute, o Berklärter! bringen
 Sie ihren Kranz mit Dankesblick. —

Wir hatten schön ein Fest begangen,
 Dem man so reiche Kränze wand,
 Als still fünf Eustra hingegangen,
 Seit diese Anstalt einst entstand;
 Wer hätte vermocht es Dir zu sagen:
 Du würdest nun der Erste sein,
 Den, nach des Jubelfestes Tagen,
 Wir still der Muttererde weih'n!

Doch ist's geschehn, es blickt mit Trauer
 Die Anstalt nach dem Oberhaupt,
 Es hat der Tod mit Nordes'schauer
 Uns einen starken Baum entlaubt;
 Und mit uns zieh'n in langen Reihen,
 Zur Gruft viel Herzen jung und klein,
 Die ihm der Wehmuth Zähren weihen
 Und dankend ihre Blumen streu'n.

Schon ist das Lager Dir bereitet,
 Es nimmt das Grab sein Opfer auf,
 Fahr' wohl! fahr' wohl! die Liebe gleitet
 Nicht mit zur Gruft — sie schwebt hinauf
 Und flieht dort oben helle Sterne
 Zum Strahlenkranze Dir um's Haupt,
 Und trägt durch ungemess'ne Ferne
 Ein Herz, das hier der Tod geraubt!

Tafellied

zur 25jährigen Jubelfeier hiesiger Schule und
 des M. Vimmers.

Mel.: Im Kreise froher u.

Wir sind vereint in schöner Stunde,
 Und Freude würzet uns das Mahl;
 Wir singen fröhlich in der Runde,
 Es kreis't der schäumende Pokal,
 Und die Erinn'ung schlingt das Band
 Und eint in Liebe Herz und Hand.

O schönes Fest, das Jugendfreunde
 Auf's Neu' in unsre Kreise bringt!
 O Fest, das über froh Vereinte
 Den Zauberstab Erinn'ung schwingt!
 Das hohe Freude uns verleiht:
 Dir sei das erste Glas geweiht!

Ein Garten, reichbegabt mit Kränzen,
 Blüht er in Löbau's kleiner Welt,
 Und 25 Säulen glänzen
 Als Male, von der Zeit gestellt.
 Wie manches Bäumchen er schon zog —
 Der schöne Garten lebe hoch!

Ein greiser Gärtner, ohne Weilen,
 Schuf d'rin und half dem Garten auf,
 Und schrieb an die Gedächtnißsäulen
 Den schönen langen Lebenslauf.
 Der Gärtner, der manch Bäumchen zog,
 Der greise Gärtner lebe hoch!

Wir Alle, die einst Bäumchen waren,
 Der Garten war auch uns geweiht;
 Ihr Freunde aus den Jugendjahren,
 Ihr Schwestern aus der Kinderzeit,
 Heut' kehrt der Jugendtraum zurück —
 O Kinderzeit, o Kinderglück!

Wir reichen fröhlich uns die Hände,
 Und denken der entschwund'nen Zeit,
 Dem frohen Fest' ein frohes Ende
 Und Jedem Lust und Heiterkeit!
 Es lebe, wer zum Feste zog,
 Es leben alle Gäste hoch!

Zur silbernen Jubelfeier des
M. Machemehl,
 Seminarlehrers zu Baugen.
 1844.

Das Saatkorn keimt im Erdenchooße,
 Es sproßt der Halm auf siller Flur;
 Dem Sä'mann lächeln heit're Loose,
 Beim reichen Segen der Natur;
 Und jubelnd bringt er seine Garben,
 Die Fleiß und Treue ihm erworben.

Auch Du, o Sä'mann! der uns Treue,
 Mit Kenntniß und Erfahrung beut,
 Hast in der Jahre langen Reihe
 So manches Saamenkorn gestreut.
 Nun glänzt die Flur in gold'nen Farben,
 Und unser Herz bringt Dir die Garben.

Und Alle segnen Dich, die Deinen,
 Wie war so schön Dein Pilgerlauf!
 Wo Biedersinn und Treu' sich einen,
 Da baut die Liebe Tempel auf.
 Und drinnen flammen die Altäre,
 Und Hymnen schallen Dir zur Ehre.

O schöner Tag, wo reich mit Kränzen
 Sich die Vergangenheit erneut,
 Wo fünf und zwanzig Säulen glänzen
 Als Male, von der Zeit geweiht,
 Und jede Deinen Ruhm verkündet,
 Der fern wie nah' sein Echo findet!

Noch denkst Du freudig jener Stunden,
 Wo Du im fernen Schweizerland
 Den biedern Meister einst gefunden,
 Der um Dich schlang der Freundschaft Band.
 Und als Du lenktest Deine Schritte,
 Da kehrtest Du in unsre Mitte.

Am Spree-Ufer streut'st Du Saamen,
 Und sahst die Pflanzstatt schön erblüh'n;
 D'rum schlingt sie auch um Deinen Namen
 Des Ehrenkranzes duftig Grün.
 Und ob auch nun Dein Haar erblichen,
 O, Deine Treu' ist nicht gewichen!

Noch quillt und strömt Dein Lebensbrunnen,
 Noch ist der Geist so frisch, so reich;
 Noch lächeln heiter Deine Sonnen,
 Und reiche Frucht trägt jeder Zweig.
 Auch mir warst Du einst Freund und Rathher,
 O, bleib noch lang' der Deinen Vater!

Im Geiste reich' ich Dir die Hände,
 Du braver, deutscher Biedermann!
 Nimm meinen Dank als fromme Spende,
 Und meine Lieb' als Opfer an!
 So lang' noch glüh'n des Lebens Sterne,
 Denk' ich an Dich zurück so gerne.

Und gehst Du einst in's Land hinüber,
 Wo Himmelspalmen Dich umweh'n:
 Dann sucht das Auge Dich, Du Lieber!
 Dort oben über Sternenhöh'n;

Und Du erneu'st, im Lichtgewande,
Mit Vater Bergt der Freundschaft Bande.

Zwar baut man Dir nicht Mausoleen,
— Dem Schulmann glänzt kein Monument —
Doch wird ein Denkmal Dir bestehen,
Wenn Dich einst noch der Enkel kennt.
Dein Name lebt im Strom der Zeiten —
Gott segne Dich in Ewigkeiten!

Die Jünger von Emmaus.

Zur Declamation bei der Prüfung 1844.

Noch ragen jene blut'gen Zeichen
Dort, auf der Höhe Golgatha,
Und senden fort, nach allen Reichen,
Die Trauerkunde fern und nah.
Der bangen Jünger fromme Schaar
Bringt ihre Thränenopfer dar,
Es ist der Leiden bitterer Kelch getrunken,
Und jede Hoffnung still hinabgesunken.

O Salem, Salem! Deine Sterne,
Umhüllt der Schleier grauser That.
Schon droht Vergeltung Dir von ferne,
Und Früchte trägt die blut'ge Saat.
Dort ruht im kühlen Felsenschooß
Der Gottmensch, noch im Tode groß.
Doch öffnet Euch, ihr dunkeln Grabesriegel!
Denn Himmelsmächte brechen eure Siegel.

Still ziehn, mit furchtsam schnellem Schritte
 Zwei Wandrer dort nach Emmaus;
 Der Schmerz begleitet ihre Tritte,
 Und Wehmuth spricht aus ihrem Gruß.
 Wer ist das trübe Pilgerpaar?
 Zwei Treue, von der Jünger Schaar.
 Ach, seit des Meisters bangen Leidensstunden,
 Ist jeder Hoffnungstern für sie entschwunden.

Und ihre Seufzer, ihre Klagen,
 Sie zieh'n hinauf gen Golgatha,
 Wo man vor wenig bangen Tagen,
 Der Unschuld bitt're Leiden sah.
 So wandeln sie, die heiß geliebt,
 Das Herz so voll, so schwer betrübt;
 Da folgt der Auferstand'ne ihrem Schritte,
 Der Heißbeweinte tritt in ihre Mitte.

Zwar unerkannt, im Pilgerkleide,
 Sieht er sich als ein Fremdling kund,
 Doch tönt im Herzen manche Saite,
 Manch Trostwort strömt von seinem Mund.
 Ist's Ahnung, was die Brust durchbebt,
 Und ihren Glauben neu belebt?
 Sie bitten sanft, als sie zur Hütte kehren:
 „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden!“

Und er erhört die leise Bitte,
 Schon glänzt das späte Abendroth.
 Am Tisch sitzt er in ihrer Mitte,
 Und betet still, und bricht das Brod.

Da fesselt Staunen ihren Blick —
 Der Meister ist's! o Wonn' und Glück!
 O jauchzet, Himmel, Sonnen, Erden!
 Er ist bei uns, nun mag es Abend werden.

O steige auch zu uns hernieder,
 Mit Deinen Palmen, Friedenshort!
 Dann tönen uns're Jubellieder,
 Und unserm Schifflein winkt der Port,
 Wenn finst're Wolken uns umzieh'n,
 Und keiner Hoffnung Sterne glüh'n,
 Und keine Blume mehr uns blüht auf Erden.
 Dann bleib bei uns, denn es will Abend werden.

Dort, in der niedern kleinen Hütte,
 Wo hoffnungslos die Armuth weint,
 Und auf die fromme, heiße Bitte,
 Kein Rettungengel mild erscheint:
 Dort eilt der Blick zu bessern Höh'n,
 Wo Himmelsboten leuchtend gehn,
 Und seufzt: wie ist die Noth so groß auf Erden —
 Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden!

Und hier, wo arme Waisen klagen:
 Ach, wer giebt uns Verlass'nen Brot?
 Der Vater starb; seit wenig Tagen
 Ist auch die gute Mutter todt!
 Ach wer, wer lindert das Geschick?
 Da fällt zum Himmel fromm der Blick:
 Du, Vater, den wir stets so kindlich ehrten,
 Ach, bleib bei uns, denn es will Abend werden!

Wenn einst sich unsre Sonnen trüben,
 Und bricht die letzte Nacht herein,
 Und steh'n am Lager all' die Lieben,
 Die uns die letzte Thräne weih'n:
 O bleibe dann von uns nicht fern,
 Du, unsre Hoffnung, unser Stern.
 Wo alle, alle Wünsche heimwärts kehren,
 Da bleib bei uns, denn es will Abend werden! —

Auch ich, ein Kind voll Gottvertrauen,
 Mein Vater, trat in's Leben ein.
 Auf Deine Treue will ich bauen,
 Und meiner Hoffnung Saaten streu'n.
 Wenn dann des Schicksals Urne rinnt,
 O Vater, schütze Du Dein Kind!
 Dein bin ich hier, Dein über Sonnen, Erden,
 Bleib auch bei mir, will es einst Abend werden!

Am Grabe einer Frau.

Dein Lebewohl hast Du gesprochen
 Beim Gange nach der Ewigkeit,
 Sanft ist Dein Aug' im Tod gebrochen,
 Und Deine Palmen sind bereit:
 Von oben schau'st Du auf die Deinen,
 Die laut an Deiner Urne weinen,
 Und winkst bei Deiner Kinder Flehn:
 Wiederseh'n!

O Wiedersehen! Wiedersehen!
 Du schöner Klang vom Sternenland,
 Wenn Trennungsschauer uns umwehen;
 Dann knüpfest Du der Hoffnung Band.
 O Gatte! Mutter! dort nach oben
 Den still bethrânten Blick erhoben,
 Der Seraph winkt, wo Palmen weh'n:
 Wiederseh'n!

Wenn einst auch unsre Sterne schwinden,
 Gibt es ein Land, das wieder eint,
 O Wiedersehen! Wiederfinden!
 O Trost, wenn trüb das Auge weint!
 Aus Gräbern sproßt einst mild und schön:
 Wiederseh'n!

Drei Tafellieder

zur Feier des Constitutionsfestes den 4. Sept. 1844.

Erstes Lied.

Mel.: Im Kreise froher &c.

Bekrânzt mit Blum' und Laub die Hallen
 Und weihet sie zum Tempel ein!
 Laßt Jubelhymnen laut erschallen
 Und schließt zum Bunde eng die Reih'n,
 Wir wollen froh ein Fest begeh'n,
 Dem hoch der Freude Panner weh'n.

Vor Zeiten hob sich ohne Weilen
 Ein stolz Gebäude auf zur Stund',
 Auf Bürgerherzen ruh'n die Säulen,
 Im Wolfe steht sein Felsengrund,
 Wie heißt der Tempel, Deutschlands Sohn?
 Er heißet Constitution.

Die lange Schmach hat sich gerochen,
 Es schwand der Knechtschaft bange Nacht,
 Die ehern Fesseln sind zerbrochen,
 Zur Freiheit ist das Volk erwacht.
 Was manch Jahrhundert einst verbrach,
 Das süht ein neuer, schöner Tag.

Die Zeit ist hin, wo hinter'm Ruhme
 Der Ahnen sich die Macht verschanzt,
 Und auf des Pflügers Eigenthume
 Der Adel seinen Stammbaum pflanzt,
 Die stolzen Rechte sind gefei't —
 Am Stammbaum nagt der Zahn der Zeit.

Nicht mehr drängt sich der Gut' und Schlechte
 Als feiger Sklave um den Thron,
 Der freie Mann kennt seine Rechte,
 Ihn schützt die Constitution,
 Gesetze, die er selbst mit schuf,
 Sind heilig ihm, wie Gottes Ruf.

Es ist nicht mehr der Glanz der Krone
 Ein Götterstrahl voll Himmelslicht,
 Es übt der Fürst auf seinem Throne
 Als erster Bürger seine Pflicht,

Und enger schlingt um Thron und Land
Die Lieb' ihr hochbeglückend Band.

Und keine Schwelger mehr und Prasser
Im Hermelin und Staatsgewand,
Als schlechte, echte Völkerhasser
Entsaugen Mark und Blut dem Land,
Es wägt das Recht auf ihrem Thron
Die Göttin Constitution.

O Heil dem Fürsten, Heil der Krone,
Wo man dem Volk kein Recht verhielt,
Wo kein Waffe nach dem Throne
Und nach des Fürsten Herzen zielt,
Da kann er ruhen, sorgenlos,
In jedes freien Bürgers Schooß.

Und Heil dem Volke, Heil dem Lande!
Wo der Verfassung Segen blüht,
Da schlingt die Liebe ihre Bande,
Da schlägt das Herz so heiß erglüht,
Beglückerin von Land und Thron,
Leb' hoch, o Constitution! —

Zweites Lied.

Mel.: Polens Adler etc.

Brüder, sagt, wo sind die Hallen,
Wo man jener Helden denkt,
Die im Kampf für's Recht gefallen
Und in Kerker eingezwängt?
Ach, die laut die Liebe nennt —
Ihnen glänzt kein Monument.

Darum sei in unsern Reihen
 Heut ein Denkmal aufgebaut,
 Euch, Ihr Kühnen, Euch, Ihr Freien
 Schlägt ja unser Herz so laut.
 Denn für Freiheit und für Recht
 Rangt Ihr ruhmvoll im Gesecht.

Und der Lohn ist Euch geworden —
 Ach! ein Armensünderlohn.
 Statt der Bänder, statt der Orden
 Bande, ja, und Spott und Hohn,
 Und die Heimath — welch ein Loos!
 Stößt Euch fort aus ihrem Schooß.

In den Alpen, hinter Bergen
 Singt Ihr Euren Freiheitsfang,
 Dort nur lauern keine Schergen,
 Dort tönt keiner Kette Klang.
 Und Ihr liebt, ob auch verbannt,
 Noch das deutsche Vaterland.

In den Kerkern, in den Mauern,
 Tönt ein and'rer Klage laut,
 Wo die Helden einsam trauern,
 Die am Freiheitsdom gebaut,
 Und die gern uns Licht gebracht,
 Birgt des Kerkers finst're Nacht!

Und verlass'ne Waisen heben
 Ihren Blick zum Sternenland,
 Und die Gattin klopft mit Beben,
 An des Kerkers Riesenwand.

Kind und Gattin, obdachlos,
Wie ist Euer Schmerz so groß!

Unterm stillen grünen Hügel,
Auf des Friedhofs engem Raum,
Träumt ein Herz, rein wie der Spiegel,
Seiner Freiheit ew'gen Traum,
Und hofft selbst im Grab und Tod
Auf ein schönes Morgenroth.

Die Gewalt schloß es im Leben
In des Kerkers engen Schrein,
Dort, von Schergen rings umgeben,
Sing's zur ew'gen Freiheit ein.
Schlase wohl, nach langem Schmerz,
Träume süß, du edles Herz! —

Märtyrer der heil'gen Sache,
So hat Euch die Zeit gelohnt!
Doch dem Himmel bleibt die Rache,
Kein Verräther wird verschont.
Wenn der Freiheit Palme grünt,
Ist die große Schuld gesühnt.

Edle Dulder! tausend Herzen
Gruben Eure Namen ein,
Und des Ruhmes Strahlenkerzen
Glänzen ewig hehr und rein! —
Brüder, auf! schwingt das Panier!
Ruhm den Edlen für und für!! —

Drittes Lied.

Mel.: Im Kreise 2c.

Noch einmal, Brüder, in der Runde
Reicht Euch zum festen Bund die Hand,
Und knüpft in der Weiestunde
Der Eintracht gold'nes Zauberband.
Die Eintracht stärkt, — auf Felsengrund
Erhob sie einst den Schweizerbund.

In Eintracht laßt uns Alle ringen,
Ist auch der Pfad so rauh und steil,
Wenn wir den Kranz der Freiheit bringen,
Dann sproßt den Völkern Glück und Heil,
Und fest schlingt sich der Treue Band
Um ein beglücktes Vaterland.

Des Guten ist schon viel errungen,
Und manches Werk umglänzt der Lohn,
Als kühn das Volk sich aufgeschwungen.
Schuf es die Constitution;
Da glänzten Sterne durch die Nacht,
Da war ein neuer Tag erwacht!

Wer wagt's, uns dieses Gut zu rauben,
So lang' der Hauch uns nicht verläßt?!
Wir halten es, wie unsern Glauben,
Mit starken, ehr'nen Armen fest;
Und graben tief in Erz und Stein:
„Wir wollen keine Knechte sein!“

Ihr armen Brüder nah' und ferne,
 Die die Verfassung nicht beglückt;
 Mit Wehmuth schaut ihr nach dem Sterne,
 Der weit und weiter Euch entrückt;
 Man beut Euch, statt des Fortschritts Bahn,
 Nur Finsterniß und Knechtschaft an.

Doch Euch auch wird der Morgen tagen,
 Wenn einst ein Stern durch Wolken bricht;
 Die Saat wird ihre Früchte tragen,
 Das Rad der Zeiten hemmt man nicht;
 Uns aber, Freunde, laßt in That
 Fortwirken auf betret'nem Pfad!

Noch ist am Dome viel zu bauen,
 Der unsrer Freiheit Kuppel trägt;
 Hinweg die Steine von den Auen
 Und zu dem Baue fortbewegt!
 Und Jeder pflanz' in seinem Kreis
 Zu der Vollendung Kranz ein Reis!

Vollendung! — Wie die Herzen schlagen
 Bei diesem hellen Zauberwort!
 O, laßt uns stets im Busen tragen
 Der Freiheit einen starken Hort! —
 Und nun noch einmal Hand in Hand!
 Hoch auf! Ein freies Vaterland!! —

Zur Erinnerung an die Feier des Constitutionsfestes im Abendverein.

(Auch in der Abendglocke abgedruckt.)

Wir saßen so traulich beisammen,
Beim heitern festlichen Mahl,
Es glühten im Herzen die Flammen
Der Liebe als göttlicher Strahl.

Es winkten die Blumen und Blüthen,
Zum lieblichen Kranze geweiht,
Und Laune und Frohsinn sprühten,
Zu Lust und Scherzen bereit.

Und Jubellieder erklangen,
Es perlte der goldene Wein,
Doch ernste Worte auch drangen
So tief zum Herzen uns ein.

Wir fragten nach Würden und Stande,
Nach Orden und Ahnen nicht;
Es einten uns nur die Bande,
Die Liebe um Liebe slicht.

Wir frugen nur nach den Herzen,
Für's Edle und Rechte erglüht,
Wo bei den Freuden und Schmerzen,
Der Brüder Theilnahme erblüht.

Wo edle Gefühle sich regen,
Und Sinn für Höheres strahlt;
Wo, bei der Verfassung Segen,
Die Freude im Auge sich malt.

Mit solchen Herzen verbunden
 Zum heitern festlichen Reih'n;
 Entrannen die traulichen Stunden
 Bei Jubel, Gesang und Wein.

O, seid begrüßet mir Alle,
 Ihr Freunde, so fern, als nah,
 Die jene fesliche Halle
 So heiter und fröhlich sah.

Einst kommen zusammen wir wieder,
 Wenn eilend ein Jahr uns entfloh!
 Dann tönen auf's Neue die Lieder,
 Und wir sind wieder so froh! —

Noch drei Lieder

zur Feier des Verfassungsfestes am 4. September 1845.

I.

Mel.: Im Kreise froher u.

Was regt im Herzen Jubelklänge
 Und Wonnemelodien an?
 Warum der bunten Kränze Menge,
 Auf dieses Tages Sonnenbahn?
 Saxonia in Ost und West,
 Sie feiert der Verfassung Fest!

Verfassung! Deine Zauberbande
 Umzieh'n des Sachsenstammes Ruhm;
 Bist Du doch jedem Rang und Stande
 Ein heiliges Palladium,
 Das seiner Freiheit Säulen stützt
 Und ihm sein gutes Recht beschützt.

Gebrochen sind der Herrschaft Burgen,
 Gedrückte Völker athmen frei;
 Es zog die Freiheit lichte Furchen
 Durch eine Nacht voll Sklaverei.
 Es brachte der Verfassung Ruhm
 Ein schönes, freies Bürgerthum.

Und von der Wahrheit Sonnenhöhen
 Entönt das freie deutsche Wort,
 Des Lichtes helle Banner wehen,
 Und heil'ges Recht ist unser Hort,
 Und Keinen drückt der Knechtschaft Nacht,
 Wer sich nicht selbst zum Knechte macht.

Gerechtigkeit — sie schmückt die Gauen,
 Des Vorrechts stolze Schranke bricht;
 Der Pflüger dort auf seinen Auen,
 Der wack're Landmann, arm und schlicht:
 O, sie auch führt ein Weg zum Thron —
 Ihn schuf die Constitution.

Es hört der Fürst des Elends Rufen,
 Und feiler Schranzen ekle Brut
 Umlagert nicht des Thrones Stufen
 Und saugt des Landes Mark und Blut,

Und eng umschlingt so Volk und Thron
Die Göttin Constitution.

Im Staate herrscht ein freudig Leben,
Der Volksgeist hat sich 'ch'n bewährt!
Den Niedrigsten erhebt sein Streben,
Er fühlt als Bürger seinen Werth:
Und die Verfassung ringt und schafft
Und giebt uns Glauben, Muth und Kraft.

Und diesen Muth und diesen Glauben,
Auf der Verfassung Fels gestützt:
Ihn soll selbst nicht die Hölle rauben,
Wie uns auch ihre Macht umblickt!
Wir stehen fest auf ehr'nem Tritt —
Weg! Dunkelmann und Jesuit! —

So stehe denn — ein Fels im Meere
Und eine feste Burg in Noth! —
Hoch strahlt Dein Ruhm und Deine Ehre,
Wir geh'n für Dich in Kampf und Tod!
In Sachsens Gauen steht Dein Thron —
Hoch auf! O Constitution!

II.

Mel.: Deutschland, Deutschland &c.

Brüder, traulich in der Runde,
Sitzen wir beim Freudenmahl!
Und des Festes gold'ne Stunde
Kränzt den schäumenden Pokal.

Heil'ge Weihe füllt die Räume,
 Der Verfassung Ruhm ertönt,
 Und der Väter süße Träume
 Hat die Wirklichkeit gekrönt!

Wo sie hofften, wo sie rangen
 Nach der Freiheit Himmelsglück,
 Ist ein Morgen aufgegangen
 Erst der Enkel trunk'nem Blick.
 O Ihr streutet edlen Saamen,
 Kämpfer, stark durch That und Wort!
 Und wir preisen Eure Namen,
 Väter, in dem Grabe dort!

Und so laßt mit Felsenmuthe
 Uns als treue Kämpfer steh'n!
 Was errungen — selbst mit Blute —
 Nimmer darf es untergeh'n!
 Weiter, weiter laßt uns ringen,
 Dort am Ziele winkt der Lohn;
 Auf des Fortschritts Adlerschwingen
 Hebt die Constitution.

O sie sind noch nicht geschlossen,
 jene Schranken kampferfüllt!
 Siegeskränze grünen, sprossen
 Und dem Helden winkt der Schild.
 Laßt der Wahrheit Ruf erschallen,
 Wort und Presse sei befreit!
 Und in des Gerichtes Hallen,
 Offnes Recht und Mündlichkeit!

Frei die Meinung, frei den Glauben!
 Keine Geistes Tyrannie!
 Laßt das Licht Euch nimmer rauben,
 Die Vernunft gebahre frei!
 Schleicht im Dunkeln, Jesuiten,
 Herz = Maria = Bruderschaft!
 Schützt Euch vor des Rechtes Tritten
 Der Medaillen Wunderkraft?

Kuttenmänner reich an Truge,
 Finsterlinge allzuhauf:
 Die Verfassung naht im Fluge
 Und spürt Eure Höhlen auf.
 Weg aus deutscher Gauen Mitte,
 Euch gebührt kein deutscher Dom!
 Auf, und wendet Eure Schritte,
 Fort mit Euch zum „ew'gen Rom!“

Und so wahret Euch die Krone,
 Stützt das freie Bürgerthum!
 Habt Vertrauen zu dem Throne,
 Er bewahrt den alten Ruhm.
 Wählet Kämpfer, die nicht wanken,
 Schaffet Nachdruck ihrem Wort,
 Ehrt die Männer in den Schranken,
 Sie sind der Verfassung Hort! —

Und so blüh' im reichen Glanze,
 Hohe Constitution;
 Schmücke bald mit Deinem Kranze,
 Jedes Volk und jeden Thron!

Dann ruft im Zeitentanze,
 Jeder frohe Erdensohn:
 Blüh', o blüh' im reichen Glanze —
 Hohe Constitution!

III.

Das Land der ächten Constitution.

Mel.: Der Papst lebt etc.

Sag' an, wo grünen jene Au'n,
 Wo ich mir möcht' ein Hüttchen baun?
 Wo ist geschmückt ein Volk und Thron,
 Mit ächter Constitution?

Sag' an, ist's an der Wolga Strand?
 Ist's dort im schönen Schweizerland?
 Und könnt's auf Welschlands Boden sein,
 Dort an der Tiber Strand? D nein!

In Welschland möchte ich nicht sein,
 Wo man der Tugend Heil'genschein
 Nach Paternostern wägt und mißt
 Und Päpsten den Pantoffel küßt!

Wo Pfaffenrug und Büberei,
 Gepaart mit Geistes tyrannei,
 Am Mark des Volkes zehrt und nagt,
 Und dunkler Nacht kein Morgen tagt! —

Mit Rußland, o da bleibt mir fern!
 Durch öde Steppen glänzt kein Stern;
 Die Kunte waltet frank und frei —
 O Land der grassen Slaverei!

Koloß, drum imponirst Du nicht,
 Der Slave bleibt ein feiger Wicht!
 Ein freies Völkchen spricht Dir Hohn —
 Cirkassia — Du kennst es schon!

Wer Frankreich mir als Heimath pries,
 Der geh' zur Modestadt Paris!
 Franzosensinn — Franzosensitt' —
 Geht AU' dahin — ich geh' nicht mit'. —

Was dort mir heut das Schwedenland,
 Das find' ich auch am Elbestrand,
 Sonst wandert' ich in Schweden ein —
 Und wollt' ein ächter Schwede sein. —

In Deutschland möchte ich wohl sein,
 Bei deutscher Treue, deutschem Wein!
 Doch schlägt das Herz so bang' und spricht:
 Ein einzig Deutschland giebt es nicht!

Zerrissen ist's, zu bitterm Leid,
 Ein neun und dreißigfleckig Kleid!
 Ein schwacher Faden eint's zur Stund' —
 Das nennt man „halt“ den deutschen Bund.

Hast Du nach Preußen Dich verirrt,
 Das ist ein gar galanter Wirth!
 Er schafft mit Dampfe kühn und stark
 Die Gäste über seine Mark,

Und giebt aus purer Höflichkeit,
 Durch Polizei noch das Geleit;
 Drum ging' nach Preußen ich nicht mehr —
 Und ob ich auch der Ixstein wär'. —

Mit Baiern, Freunde, laßt mich frei!
 Dort spukt die alte Möncherei.
 Zwar mundet mir sein Wein und Bock —
 Doch weg mit Kutt' und Pfaffenrock!

In Stadt und Land, auf Flur und Höh'n,
 In Tempeln, Klöstern und Museen:
 Da wallt des Satans dunkler Schritt —
 Der Satan steckt im Jesuit! —

In Oestreich auch „gefällt mir's nit,“
 Dort hemmt die Knechtschaft jeden Schritt.
 Bigotter Haß und Kuttenthum —
 Das ist sein Evangelium! — —

Drum sag', wo grünen jene Au'n,
 Wo ich mir möcht' ein Hüttchen bau'n?
 Wo ist geschmückt ein Volk und Thron
 Mit ächter Constitution?

Wo schlingt der Treue gold'nes Band
 Sich stark und fest um Thron und Land?
 Wo man mit Liebe sich umarmt
 Und des Gefall'nen sich erbarmt?

Wo offen man die Mündlichkeit
 Zur Pflegerin des Rechtes weiht,
 Und nicht an Actenstößen fleht
 Und d'rin oft gutes Recht vergräbt?

Wo ist das Wort, die Presse frei?
 Wo giebt die Meinung kein Geschrei?
 Wo gilt der Jude, wie der Christ
 Und Konge nicht als Communist?

Wo finde ich ein frei Geschlecht
 Und keine Herrn und keinen Knecht?
 Wo Alle Brüder — Alle gleich —
 O sag', wo blüht ein solches Reich?

O schönes Reich! O goldnes Land!
 So sei denn jetzt von mir genannt.
 O Götterland, ach ja, ach ja!
 Du blühst im Reich — — Utopia! —

Und weil's so nirgends ganz nach Sinn,
 Nun wohl! so bleib' ich, wo ich bin.
 Wallt Ihr zu dem und jenem Strand —
 Ich bleib' in meinem Sachsenland! —

T o a s t.

Zum Constitution's-Festmahl.

Die deutsche Kraft.

Noch reden halbverklung'ne Sagen
 Von einem Volke kühn und stark,
 Das einst vor alten grauen Tagen
 Im Urwald seine Freiheit barg,
 Noch tönt sein Ruhm so fern und nah,
 Noch grünt Dein Kranz — Germania!

Und hat die Zeit auch im Gerichte
 Jahrtausende hinweggerafft;
 Noch spricht die Tafel der Geschichte
 Von deutscher Treue, deutscher Kraft.
 Und was die Chronik hier uns beut,
 Ist keine Mähr aus alter Zeit.

Was war es, das die Fäuste ballte
 Und Deutschland seine Freiheit gab?
 Was grub im teutoburger Walde
 Ein riesengroßes Römergrab?

Es war die alte deutsche Kraft,
 Die uns so oft ja Heil verschafft!

Was schlug in vaterländ'schen Gauen,
 Der Hunnen wildentmenschte Schaar?
 Was trieb mit Macht von deutschen Auen
 Des Halbmond's Sohn vor grauem Jahr?

Es war die alte deutsche Kraft,
 Die Sieg und Freiheit uns verschafft!

Was rief den starken Glaubenshelden,
 Den ewig großen Luthersmann?
 Was rüstet' ihn zum Kampf mit Welten
 Und stählt ihn gegen Acht und Bann?

Es war die alte deutsche Kraft,
 Die uns den Gottesmann verschafft!

Was schlug auf Leipzigs Blutgefilden
 Die riesenhafte Völkerschlacht?
 Was rief des Volks getrennte Gilden
 Zum Sturze der Tyrannenmacht?

Es war die alte deutsche Kraft:
 Sie brach die Fesseln langer Haft!

Was brachte Freiheit dem Geschlechte
 Und schlang ein Band um Volk und Thron?
 Was gab dem Volke seine Rechte
 Und schuf die Constitution?

Das war die alte deutsche Kraft,
 Die sich der Knechtschaft Schmach entrafft!

Was sträubt sich gegen Roma's Mächte
 Und wirft die Satzung über Bord?
 Was stellt den Geist in seine Rechte
 Und spricht aus Ronge's Heldenwort?

Es ist die alte deutsche Kraft,
 Die Roma's Fesseln sich entrafft!

Was ist es, das in freien Staaten
 Gerechtigkeit vom Thron erheischt,
 Wenn unglücksel'ge Kugelsaaten
 Manch warmes Bruderherz zerfleischt?

Es ist die alte deutsche Kraft,
 Die selbst vom Thron sich Recht verschafft!

Brach auch die Zeit so schöne Blüthen,
 Sank manche Hoffnung auch in's Grab:
 Nur Muth! das Schicksal wird vergüten —
 Auf schwankem Stege stüht ein Grab:

Es ist die alte deutsche Kraft,
 Die sich des Schlags gewiß entrafft!

Sie ist's! die durch die Gauen wehet,
 Durch deutsche Lande weit und breit,
 Wo Heldengräber hingesaet,
 Und Schlachtfeld sich an Schlachtfeld reiht!

Sie ist's, die alte deutsche Kraft,
 Die ewig wirkt und ewig schafft!

Sie ist's — die selbst in unsern Zeiten
 Die Aferzucht nie ganz verdirbt,
 Die trotz des Leib's Verkrüppeltheiten,
 Selbst im pariser Wust nicht stirbt!

Sie ist's — die alte deutsche Kraft,
 Die noch kein Unsinn weggerafft!

O pflegt sie! meine deutschen Brüder,
 Als heiliges Palladium!

Sie kämpft der Zeiten Stürme nieder
 Und schützt ein freies Bürgerthum.

Die stets uns Heil und Ruhm verschafft,
 Sie lebe hoch! die deutsche Kraft! —

Zum Geburtstage eines Kindes.

Noch schlummerst Du in heil'gem Frieden,
 Noch ist die Wiege Deine Welt;
 Ein Engel wacht, von Gott beschieden,
 Der Dich beschirmt und Dich erhält.
 O Kindlein zart, o Kindlein klein,
 Mög' lichtumglänzt Dein Leben sein!

Zwölf Monden erst strahlt Dir die Sonne
 Doch lächelst Du mit Engelsblick:
 Dem Vaterauge stille Bonne,
 Dem Mutterherzen süßes Glück;
 O Kindlein zart, o Kindlein klein,
 Woll'st stets der Eltern Freude sein!

Das Leben winkt mit seinen Bahnen
 Und Stunden rinnen ungesäumt,
 Kannst jetzt nur träumen, kannst nur ahnen,
 Doch einst schaust Du, was Du geträumt,
 O Kindlein zart, o Kindlein klein,
 Gott möge stets Dein Führer sein!

Beim Tode eines Kindes.

O Kindlein, lieb Kindlein Du schlummerst so süß,
 Dich trugen Engel zum Paradies;
 Schläfst unter den Blumen so bleich und kalt,
 Von Vater und Mutter geschieden so bald,
 Hast ihnen so viele Freude gemacht,
 O Kindlein, lieb Kindlein gute Nacht!

„Lieb Vater, lieb Mutter, o weinet nicht,
 „Mir winkte ein Engel mit heiterm Gesicht,
 „Es blühen die Himmelsblumen so schön,
 „Lieb Vater, lieb Mutter, muß von Euch geh'n,
 „Lieb Vater, lieb Mutter, habt treulich gewacht,
 „O tausend, viel tausend Gutenacht!“ —

O Kindlein, Du warest so lieb, so hold,
 Du galtest uns mehr als Schätze und Gold,
 Du lächeltest Sonne uns für und für,
 Da starben ach! unsere Freuden mit Dir,
 Bang dröhnet die Scholle so dumpf und hohl,
 Lieb Kindlein, lieb Kindlein! o schlafe wohl!

Zeitklänge in epigrammatischer Form.

1. Emancipationsfüchtige Frauen.

Da stehen sie — uns zum Scandal,
 Verschrob'ne Köpfe allzumal
 Und schreien: Emancipation,
 Der Weiblichkeit zu Spott und Hohn.
 O Märrinnen! laßt das Geschrei,
 Und macht Euch erst vom Schnürleib frei.

2. Ei darum!

Wie kommt's, daß dieses Handelshaus,
 Mit viel Rumor und Sauf und Brauf,
 Jetzt Millionen kommandirt?
 Was Wunder! — 's hat dreimal fallirt.

3. Der Lichtfeind.

Warum sieht mancher Pfaff nicht gern
 Des Lichtes Sterne funkeln?
 Bei Dummheit nur spielt er den Herrn,
 Im Dunkeln ist gut munkeln.

4. Neumodische Operation.

Des Schwefeläthers blauen Dunst
 Hat jüngst politischer Aerzte Kunst
 Mit vielgeübter sich'rer Hand
 An Frau Europa angewandt.

So ward sie schmerzlos operirt,
Als man ihr Krakau amputirt.

5. Himmelpolizei.

Es üben die Astronomen auf's Neu'
Am Himmel gar strenge Polizei;
Schleicht irgend noch unbekannt ein Planet,
Gar bald dem Stromer zu Leibe man geht,
Und wär' er im fernesten Winkel versteckt,
Le Verriers Rechenkunst bald ihn entdeckt.
Nun wird er mit einem Namen geziert,
Und hier auf Erden sein Paß visirt,
So übt man gar strenge — bei meiner Treu',
Selbst über den Himmel — Polizei.

6. Barbirt.

Als Männer des Staats jüngst über Nacht
Mit Krakau, dem Freistaat, Schicht gemacht,
Da sitzt nun die Handelswelt wie im Thran
Und schauet verblüfft das Wunder an,
Und ruft: o jerum! wie ungenirt
Wird man doch über'n Löffel barbirt.

7. Begründete Furcht.

Die Schlasmüt', die auf langem Pfad
Dem guten Michel Dienste that,
Die muß er nun cassiren;
Es ist der Baumwolle nicht zu traun,
Er denkt daran mit Furcht und Graun,
Sie könnte explodiren,
Und jäh ihn massacriren.

8. Wechsel.

Herr Flottmann, der gar lange Zeit
 Des Lebens weidlich sich gefreut,
 Wirft plötzlich nun mit Reu' und Harm
 Sich ganz der Tugend in den Arm.
 Warum thut dieß das flotte Haus?
 Es ging die Lebenskraft ihm auß,
 Und wo er nicht mehr sünd'gen kann,
 Da fängt er nun zu beten an.

9. Christenthum.

Außen Heide — innen Christ
 Mancher Hottentotte ist;
 Außen Christ und innen Heide
 Mancher, der im Tugendkleide.

10. Guter Grund.

Die gnäd'ge Frau von Morgenroth,
 So reich sonst an Erbarmen,
 Siebt jetzt kein einzig Stücklein Brot
 Den hartbedrängten Armen.
 Warum so taub bei fremder Noth?
 Aus einem guten Grunde:
 Sie braucht selbst zu viel Fleisch und Brot
 Für ihr halb Duzend Hunde.

11. Neue entsetzliche Strafe.

Politische Verbrecher hat jüngst man nach Werth
 Mit neuer entsetzlicher Strafe beschwert;
 Sagt, konnte man sie wohl ärger turbiren,
 Sie müssen als Strafe das Volksblatt studiren.

12. Griechisch = Türkischer Krieg.

Es rüstet zum Kampfe sich Hella's Sohn,
 Es klirren die Waffen der Pforte schon,
 Nur fehlt zur Entfaltung der Kriegesstandarte
 Noch Rußlands und Englands Erlaubnißkarte.

13. Aus gutem Grunde.

- A. Dich plagt Dein Weib schier Tag für Tag,
 Und Du wagst nicht zu mucken?
 B. O Freund, vor Blitz und Donnerschlag
 Hilft nur das Niederducken.

14. Einschläferungsmittel.

Wer immer süßen Schlummer fand,
 Nie mit der Ruh' im Bunde,
 Dem reicht das Volksblatt nur zur Hand —
 Und er schläft ein zur Stunde.

15. Böhmens Getreide = Ausfuhrverbot.

Es schließt der Nachbar voll Seelenruh'
 Uns flugs die Getreidekammer zu,
 Und sendet dafür zum Unterpfund
 Uns seine zerlumpten Bettler in's Land.

16. Die Leipziger Base.

„Es brennen die Moore am Nordseestrand,“
 „Daher der Nebel in Sachsenland“
 Ich glaub' es — früher war ich bethört,
 Die gute Base hat mich belehrt.

Ich weiß nun, warum sie so schwähet und schwebelt,
 Sie ist von Oldenburgs Moorbrand umnebelt.

17. Der Getreidewucherer vor der Himmelsthü.

O, lieber Peter, laß mich herein,
 Ich möchte nun gerne im Himmel sein,
 Auf Erden dort unten — wohl mit Bedacht,
 Da hatt' ich mein Schäfchen in's Trockne gebracht.
 Nun gab es nichts mehr zu profitiren,
 D'rum möcht' ich im Himmel 'mal spekuliren,
 O, lieber Peter, laß mich herein,
 Es soll gewiß Dein Schade nicht sein.
 Doch Petrus ruft zornig: Du gräulicher Schuft,
 Hinweg mit Dir zur äußersten Klust;
 Für Schacherseelen und Wucherhände,
 Da giebt es im Himmel keine Procente.

18. Beruhigungsmittel.

Nach langem Kampfe wird es gelingen
 Nun Schleswig-Holstein zur Ordnung zu bringen;
 Was man nicht erzwungen durch Acht und Bann,
 Bewirkt durch Töne ein Notenmann.
 D'rum hat der Thalberg, wie man vernommen,
 Vom Dänen den Danebrogorden bekommen.

19. Sehnsucht nach dem Himmel.

Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib,
 Wie muß' ich's schon bereuen,
 Im Alter noch zum Zeitvertreib
 Ein junges Weib zu freien.

Nun führt sie's Regiment im Haus
 Gleich einem Corporale,
 Und gießt manch' Bermuthströpfchen aus
 In meines Lebens Schaale,

Und keift und zankt in Einem fort,
 Das Zünglein wird nicht müde,
 Im Haus winkt nie der Ruhe Port,
 Auf Erden blüht kein Friede.

O wäre schon zum Himmelsaal
 Der Laufpaß mir geschrieben,
 Dort oben giebt's ja doch einmal,
 Wohl keine böse Sieben.

20. Alter Adel.

Ahnenreich, doch arm an Gut
 — Jeder Spieß ging flöten —
 Seufzt hier ein altadlig Blut
 Schwer in Geldesnöthen;
 Das ist gar oft Derer Loos,
 Die von Olim stammen,
 Viele Ahnen, wenig Moos
 Ist gar oft beisammen.

21. Lola Montez.

Schießbaumwolle, Schwefeläther
 Sind nicht größ're Wunderthäter
 Als die Tänz'rin, viel genannt,
 Die uns Spanien gesandt;
 Seht, sie füßelt frank und frei
 Einen Staatsrath hier entzwei.

Ach, mit solches Fußes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Darum jagt mit starker Hand
Tänzerinnen aus dem Land,
Tanzen schier — bei meiner Treu',
Noch den deutschen Bund entzwei.

22. Für Russen und Tscherkessen.

Wann giebt es wohl im Kaukasus
Und zwischen Rußland Frieden?
Wann wird der grimmige Verdruß
In Güt' und Lieb' entscheiden?
Ein Mittel habe ich im Sinn,
Das knüpft der Freundschaft Bande:
Schickt einen Friedensrichter hin
Aus unserm Sachsenlande.

23. Ueberfluß.

Das Weltmeer zu dämmen,
Alle Ströme zu hemmen,
Den Erdball zu decken
Aler Enden und Ecken,
Was reicht allzumal
Der confiscirten Bücher Zahl.

24. Leider.

Geh' einher mit krummen Rücken,
Höfle mit devoten Blicken,
Beg mit Würd' und Menschenrecht,
Sei nur Deiner Obern Knecht,

Viel Verstand ist dann nicht Noth,
Hast gar bald wohl Amt und Brot.

25. Mittel gegen Hunger und Noth.

Der fromme Bischof, o halt ihn in Ehren,
Er weiß der Noth so trefflich zu wehren
Und hat voll Liebe und Freundlichkeit
Der hungernden Armuth sein Herz geweiht,
Schon ist — klopft auch die Noth an die Pforten,
So mancher Hungernde satt geworden.
So sagt, wie hemmt er des Hungers Pein? —
Er ladet die Armen zur Betstunde ein.

26. Die Medaille.

- A. Sag', Freund, was that'st Du zu Nutzen u. Frommen,
Du hast ja eine Medaille bekommen.
B. Wie Ihr doch Alles nach Thaten meßt —
Ich war in Berlin zum Schützenfest.

27. Der Forstmann.

- A. Du pflanzest so eifrig des Waldes Baum,
Doch nützt er nach einem Jahrhundert kaum.
B. Mein Freund, ob dieses den Werth ihm nimmt?
Er ist ja zur deutschen Flotte bestimmt.
A. Ach so, mein Lieber! nun werd' ich erst klug,
Da kommt er ja immer noch zeitig genug.

28. Ja, wenn nur!

Und träumen wir auch der Freiheit Traum,
Man hält den Geist gar strenge im Zaum,

Es spräche so Mancher wohl gerne mehr,
Ja, wenn nur die Polizei nicht wär'.

Gefesselt die Sprache, gefesselt das Wort,
Gepreßt die Presse an jedem Ort,
Es sänge und sagte der Dichter wohl mehr,
Ja, wenn nur das Weib Censur nicht wär'.

29. Dekonomen.

Es sind die Dekonomen fürwahr
Die unzufriedensten Leute,
Sie leben ja immer und immerdar
Mit Gott und dem Himmel im Streite;
Wann hat er es ihnen je recht gemacht,
Wann war ihnen g'nug beschieden?
Steh'n auch die Fluren in herrlichster Pracht,
Sie sind doch nimmer zufrieden;
Ja, wäre noch nicht geschaffen die Welt,
Sie würde von ihnen ganz anders bestellt;
D'rum, Dekonomen — so weit als breit,
Euer Name ist — Unzufriedenheit,
Und wüßt' sich der liebe Gott nicht zu schirmen,
Ihr würdet am End' noch den Himmel stürmen.

30. Luther in der Walhalla.

Da fällt nun auf einmal, eh' man's glaubt,
Dem großen Luther der Kranz vom Haupt;
Wollt Ihr ihn nicht in der Walhalla erhöh'n,
Dann ist es um seine Ehre gescheh'n.

31. Schleswig = Holstein.

Des Dänen Sprach' im Zeitenlauf
 Zwingt man nun dort den Schulen auf,
 Und faßt so auf des Fortschritts Bahn
 Das Uebel bei der Wurzel an:
 Ist nur das dänisch Sprechen Brauch,
 Das dänisch Denken kommt schon auch.

32. Der gute Staatsbürger.

Trage willig jede Last,
 Sei ein stets zufried'ner Gast,
 Laß Dich drücken, laß Dich ducken,
 Nur nicht mucken!

33. Der Landtag auf der Bierbank.

Da sitzen sie nun so klug und weise,
 Die alten Matadore der Stadt,
 Und forschen beim Bierglas mit allem Fleiße,
 Wo's Regiment manch' Häkchen noch hat,
 Der nimmt die Dose: „'s muß anders — werden!“
 Und jener trinkt: „ich führe Beschwerden!“
 Der raucht und spricht: „die Zeiten sind schlecht!“
 Und dem ist Dieses und Jenes nicht recht.
 Man zieht gar wichtig die Stirne in Falten,
 So wird auf der Bierbank Landtag gehalten.

34. Luther in der Walhalla.

D gönnt, nach edlem Sinn und Brauch,
 Ein Plätzchen doch dem Luther auch;
 Es ist der Ehre nicht zu viel,
 Er schrieb ja einen guten Styl.

35. Künstler.

Wo Hunger und Elend mit düsterm Sinn
 Die Hütten der Armuth bewohnet,
 Da wird der Triller der Sängerin
 So reich, so fürstlich gelohnet,
 Da beut man Schätze dem Künstler zuhauf,
 Und wägt mit Golde die Sängerin auf.

36. Der Getreidewucherer.

Kartoffelkrankheit, Krebs und Kost,
 Wo bleibt Ihr — meine Freude!
 Für Euch gab' es wohl reiche Kost
 Und für mich gute Beute;
 Denn wo nur Saaten falb und bleich
 Zu dürst'ger Ernte reifen,
 Da sitz' ich dann im Rohre gleich,
 Und schneide meine Pfeifen.

37. Landtagsabschied.

Dort ist ein Landtag wieder aus,
 Und Mancher zieht betrübt nach Haus;
 Wo riesengroß die Hoffnung war,
 Der Berg ein Mäuslein nur gebar.

38. Der Getreidewucherer.

Berwünscht! daß reich und segenschwer
 Sich Halm und Aehre neigen,
 Zu profitiren gibt's nichts mehr,
 Und meine Sterne bleichen,

Das thut mir, ach! von Herzen leid,
 Und längst hat ich die Götter:
 O, schickt nur noch zu guter Zeit
 Manch' prächtig Hagelwetter.

39. Mannaregen.

Da fällt nun gar — was hat es für Noth,
 Vom Himmel da droben das liebe Brot;
 Suchhei! nun giebt es Ruhe und Rast,
 Mir war ja die Arbeit längst schon zur Last;
 Ja wohl, mein Freund, bald fliegen zur Stund'
 Dir noch gebratene Tauben zum Mund.

40. Verein zur Befehrung der Chinesen.

Nach China auch wollt Ihr nun tragen das Heil,
 Das nimmer Euch selbst noch ward zu Theil;
 Ihr predigt nur Andern himmlische Lehren,
 Wann werdet Ihr aber Euch selbst befehren? —

41. Deutsche Art.

Schleswig = Holstein, meerumschlungen,
 Hat so Mancher laut gesungen,
 Hat begeistert adressirt
 Und gewaltig protestirt;
 Doch beim Sprechen und beim Schreiben
 Sah man es schier verbleiben,
 Denn im heil'gen deutschen Reich
 Wird das Wort zur That nicht gleich;
 Und so blieb's auch hier dabei:
 Wenig Wille — viel Geschrei.

42. Pfaffenthum.

Ob Religion der Liebe Ihr lehrt,
 Wenn Ihr die fernesten Völker bekehrt?
 Ach nein! Ihr füllet ohn' Unterlaß
 Nur Herzen mit Eurem fanatischen Haß.

43. Herr von X.

Am Geiste arm, an Kenntniß bar,
 Beut man ein wichtig Amt ihm dar.
 Warum hat man den Tropf gewählt?
 Ja, weil er sechzehn Ahnen zählt.

44. Diesterweg.

Du Mann des Lichts, voll Geist und Kraft,
 Auch Du wirst nun hinweg geschafft;
 Der Dunkelmänner weites Heer,
 Es liebte längst Dich — nicht zu sehr.
 Dein Geist, er blitzte stark mit Macht
 Zu glänzend, ja, durch ihre Nacht,
 Und solchen Geistes strahlend Licht —
 Für Maulwurfsaugen taugt das nicht.

45. Schützenfest.

Zum Feste sind wir nun bereit,
 Hier ist der Hut — das neue Kleid;
 Nun will ich nur vor allen Dingen —
 Dieß Bett hier noch auf's Leihhaus bringen.

46. Der betrübte Client.

Was fang' ich armer Teufel an?
 Auch der Proceß verloren!
 Justiz! das hast Du mir gethan,
 Wie hast Du glatt geschoren!
 Wie hast Du trefflich mich barbirt
 Und Haus und Hof hinwegrasirt;
 O jerum! jerum! jerum!

Mein Advokat, der kluge Mann,
 Der läßt sich's wohl bekommen,
 Er hat von dem Prozesse an
 Gar trefflich zugenommen;
 Doch sein Client — daß Gott erbarm!
 Ist wie die Kirchenmaus nun arm;
 O jerum! jerum! jerum!

47. Guckkästner.

Nur herbei! Nur herbei! Meine Herr'n, herbei!
 Hier giebt es zu seh'n gar mancherlei:
 Walhalla-Genossen gar schrecklich viel,
 Auch Luther — ein Mann von herrlichem Styl;
 Jesuiten und Pfaffen mit zerrauftem Haar,
 Und ein Ministerium wunderbar. —
 Doch sage, mein Freund, mir frank und frei,
 Was bedeutet das Heer der Polizei?
 Es zeigt, wie die Cola in's Bad sich begiebt,
 Und der Muth in der Brust die Spannkraft übt.

48. Communisten.

Wie wittert man doch, mit vielem Geschrei,
 Jetzt überall Communisterei!
 Bald darf man nicht mehr mit dem Freunde speisen,
 Will man nicht sofort — Communist auch heißen.

49. Himmelsbrief.

Vom Himmel fiel dort jüngst ein Brief,
 Der alle Welt zur Buße rief,
 Und der mit Hölle, Noth und Tod
 Die argen Sünder hart bedroht;
 So rührt er Herzen selbst von Stein,
 Das wird Etwas für's Volksblatt sein.

50. Auf der Bierbank.

- A. Bei diesem Glase, hoch erhoben,
 Laßt uns die deutsche Freiheit loben.
 B. Ja, auf der Bierbank seid Ihr frei —
 Wenn nämlich fern die Polizei.

51. Die trauernden Neffen.

- A. Die gute Tante! — denke Dir —
 Mit Thränen muß ich's sagen,
 Die uns so liebte — werden wir
 Nun bald als todt beklagen! —
 B. Wie mich das rührt! — O, hin zu ihr!
 Doch Bruder sag'! — was erben wir?
 A. Gott weiß es — Bruder! Tag und Nacht —
 Hab' ich auch schon daran gedacht.

52. Wohlthätigkeit.

Die edle Frau von Morgenschein,
 Vorsteherin vom Hülfverein,
 Wie hat sie ein empfänglich Herz
 Für fremde Noth und fremden Schmerz!
 Längst linderte sie allzumal
 Bei Tausenden des Hungers Qual,
 Die gute Frau — mit Jubelton
 Spricht jede Zeitung laut davon —
 Nur seh'n in ihrem eig'nen Haus
 Dienstboten ganz verhungert aus.

53. Heirathsgesuch.

Ein Mädchen oder Weibchen
 Wünscht Papageno sich,
 Es sei ein sanftes Täubchen,
 Und einzig nur für mich.

Von jugendlichem Feuer
 Erstrahle ihr Gesicht,
 Das Haus nur sei ihr theuer,
 Doch viel Gesellschaft nicht.

Ein liebevolles Seel'chen
 Wunsch ich dabei noch sehr —
 Dazu ein Capitalchen,
 Das disponibel wär'.

54. Schweizer = Canton Uri.

D, Urland Uri! — ich sag's unumwunden,
 Du hast das rechte Mittel gefunden:
 „Politische Schreier“ — Du bringst sie im Nu —
 Probatum est — durch Prügel zur Ruh'.
 D, Urland Uri! — glückliches Thal,
 Dir lacht wohl Herrliches allzumal,
 Hast Jesuiten und Kutten und Kappen —
 Und nicht umsonst einen Stierkopf im Wappen.

55. Aristokratie.

Was giebt den Werth Dir in der Welt?
 Es ist nur Rang, es ist nur Geld;
 Ein Habenichts — wer keinen Thron,
 Ein Lump — wer keine Million.

56. Betstunden zur Abwendung der Theu'ring.

Wo des Glends Fittig weht,
 Sammelt Ihr Euch zum Gebet,
 Legt die Hände in den Schoos
 Und ruft aus: die Noth ist groß! —
 Narren! laßt die träge Ruh',
 Greift mit starken Armen zu,
 Da, wo nur die Lippe plärret,
 Bleibt der Rettung Thor versperrt;
 Ihr treibt mit dem Himmel Spott —
 Helft Euch selbst, dann hilft Euch Gott!

57. Ja.

Willst Du Vortheil Dir erwerben,
 Mußt mit Keinem es verderben;
 Bald ist Gunst und Liebe da:
 Sprich nur stets zu Allem — Ja!

58. Wunderkind.

Was rennt dort das Volk wie toll und blind?
 Es producirt sich ein Wunderkind,
 Ein Treibhauspflänzchen aus enger Haft,
 Einseitig und ohne Geist und Kraft.
 O, wo wir so oft schon belästigt wurden,
 Berschent uns mit geistigen Mißgeburten.

59. Erzieher von Wunderkindern.

Da knickt Ihr nun — Thoren voll Unverstand,
 Die Blüten der Kindheit mit tappischer Hand
 Und macht die Erde zum Jammerthal,
 Das Leben ihm schon in der Wiege zur Qual.
 Bedenkt Ihr nicht, daß, wenn's Euch gelingt,
 Ihr einen geistigen Mord vollbringt!
 Was hat Euch das arme Kind gethan,
 Es schaut Euch mit Augen der Unschuld an,
 Trägt Eu're Brust kein Fünkchen Erbarmen
 Mit dem verlassenen kleinen Armen?
 Ha! Peiniger! könnt' ich — es sollt' mich beglücken —
 Ich würde mit glühenden Zangen Euch zwicken.

60. Der alte Krieger.

Wer ist's — verkrüppelt und gebeugt,
 Der hier von Thür zu Thüre scheidt?
 Ein Krieger, der in mancher Schlacht
 Sein Blut zum Opfer dargebracht.
 Nun spielt er, ach! um nicht zu fasten —
 Sein Kriegslied auf dem Leyerkasten.

61. Baumwolle her.

Der Staatsrath, Herr von Ohneruh,
 Stopft täglich sich die Ohren zu;
 Plagt ihn dort auf der Landtagsbank,
 Wohl Rheuma, Gicht und Ohrenzwang?
 Ach nein, mein Freund! laß Dich belehren —
 Er mag nicht bitt're Worte hören.

62. Zweifel.

Wo uns der Schein so oftmals betrogen,
 Was wird da mit Recht in Zweifel gezogen?
 Ein ewiger Friede im Kaukasus,
 Auf spanischem Throne ein Liebesfuß,
 Des Abd-el-Kaders Gefangenschaft,
 Und Deutschlands bewirkte Einheit und Kraft,
 Zwischen Polen und Rußland Gewogenheit
 Und fränk'scher Minister Unbestechlichkeit.

63. Wichtige Nachricht.

Victoria! der kaukasische Krieg
 Ist nun gekrönt durch herrlichen Sieg,

Statt Feuer und Flamme und Pulver und Schwei.
 Hat sich ein anderes Mittel bewährt;
 Es ist der Czaar ein gar schlauer Held,
 Er rückte mit andern Waffen in's Feld:
 Das sächsische Volksblatt nahm er zur Hand
 Und sandte es den Tscherkessen in's Land.
 Und wie nun das Blatt der Gnade kam,
 Da wurden sie Alle fromm und zahm,
 Da wurde so wundersam ihnen zu Muthe,
 Bald fügten sich Alle der russischen Knute.

64. Deutsche Freiheit.

- A. Die Freiheit baut sich ihren Thron,
 Die Knechtschaft schwand mit heute;
 Wir haben Constitution
 Und sind nun freie Leute.
- B. Nur leise! leise! spricht nicht laut,
 Man nimmt Euch bei den Ohren;
 Wenn Ihr auf deutsche Freiheit baut,
 Dann seid Ihr schier verloren.

65. Ehelicher Zwist.

Der wunderliche Nachbar Weib
 Hat mit dem Weib stets Zank und Streit
 Und spricht voll Zorn: in meinem Haus
 Sieht's wie am span'schen Hofe aus.

66. Ein famosés Weib.

Ich kenne ein Weib, erhaben und groß,
 Das trägt mit Ergebung das schwerste Loos,
 Ob man es turbirt ohne Unterlaß,
 Im Herzen des Weibes, da wohnt kein Haß,
 Ob man es foltert im tiefsten Gemüth,
 Ja selbst die Haut über's Ohr ihm zieht:
 Noch bleibt es sich gleich und lächelt voll Huld,
 Das ist die berühmte deutsche Geduld.

67. Unverbürgte Nachricht.

Hört! hört!

Im Lande dort drüben über dem Rhein,
 Am Strande der Seine entsteht ein Verein,
 Ihn gründen voll Mitleid des Volkes Massen
 Zur sittlichen Hebung der höheren Classen;
 Ein solcher Verein — Excellenzen und Gnaden,
 Der könnte wohl auch in Deutschland nichts schaden.

68. Die Diplomatie.

Amerikaner.

Was macht denn, o Freund! so spat und früh
 Auf Eurer Scholle die Diplomatie?

Europäer.

Sie treibt ihr altes verbrauchtes Spiel,
 Verhunzt die Staaten und taugt nicht viel.

69. Herr Max,

D wollet ihm doch ein Aemtchen verlei'h'n,
 Staatsdiener möchte so gern er sein;
 D'rum ist an allem und jedem Ort
 „Die hohe Behörde“ sein drittes Wort.

70. Herzog von Praslin und Consorten.

Wir halten, nach unserer deutschen Natur,
 Den ewigen Juden für Dichtung nur;
 Doch Scenen darin so blutig und graus,
 Die übt der Franke jetzt praktisch aus.

71. Ausbildung.

Ein junges Herrchen, so nett und fein!
 Wie muß es der Eltern Freude sein!
 Zwar Ausbildung fehlt dem jungen Sohn,
 Doch Einbildung hat er lange schon.

72. Missionen.

Wo fromme Propheten mit eifrigem Ringen
 Den fernesten Heiden das Christenthum bringen,
 Da etablirt man mit vielem Glück
 In der Weltstadt Paris eine Götzenfabrik;
 Seht da — wo kein Geschäft sonst rentirt,
 Da wird in Göttern nun speculirt.

73. Lola Montez

als Gräfin von Landsfeld.

- a. Grafenkrone, Ordensband
 Und am Hofe Rang und Stand,
 Königlich weiß man zu lohnen —
 Dem Verdienste seine Kronen.

Desgleichen.

- b. Sonst hat sie getanzt, hat amüsirt,
 Und lange die breitere Welt geziert;
 D nun studirt sie gräflichen Ton,
 Viel ad'lige Sitte zeigte sie schon.

Desgleichen.

- c. Am Himmel der Kunst ein Stern erblich,
 Zur Gräfin erhob die Tänzerin sich;
 Doch trägt sie da wohl einen edlen Rappen,
 Und überdieß noch die Reitpeitsch' im Wappen.

74. Der Gustav = Adolph = Verein.

Fänd' ich der Eintracht Blume im Hain,
 Ich weih' sie dem Gustav = Adolph = Verein;
 Denn dort auch spiegelt sich jetzt zur Zeit
 Die berühmte deutsche Zerrissenheit.

75. Das Volksblatt.

Caricaturenhändler nennest Du mich,
 O Volksblatt, mein Volksblatt! wie ehr' ich Dich!
 Verdächtigen, schimpfen, denunciiren,
 Im Dunkeln schleichen und spioniren,
 Das nenne ich nun zwar — nicht gemein,
 Doch fällt mir die Fabel vom Esel ein,
 Wo Deine Verdienste Du jetzt auch mehr'st,
 Und mich mit jenem Titel beehr'st;
 Doch würde der Titel mich würdig zieren,
 Ich dürft' nur das Volksblatt im Handel führen,
 Denn das ist ja in der Literatur
 Die allervollkommenste Caricatur.

76. Zwei Größen.

Zwei Männer des Ruhms, zwei Helden der Zeit
 Hat uns die Göttin der Kunst geweiht,
 Sie sind von der ganzen Welt gekannt
 Und wandern als ewige Juden durch's Land.
 Doch hat die Gunst nicht Bestand auf Erden,
 Sie fangen nun an langweilig zu werden,
 Drob trauern die Zeitungsschreiber gar sehr,
 Es rinnt die Ader des Witzes nicht mehr.
 Denn Eisele und Beisele — alte Knaben,
 Wird nächstens die Zeit in Ruhe begraben,
 Und ist nun Eisele und Beisele nicht mehr,
 Dann ist auch manch' Blättchen entsetzlich leer.

77. Jenny Lind.

Halt ein! Du schwedische Nachtigall,
 Mit Deiner Kehle liebreizendem Schall,
 Du wirst sonst noch aus dem Lande gefegt,
 Dieweil Du die Herzen so mächtig erregt,
 Und von Scandal und vielem Geschrei
 Da ist nicht Freundin die Polizei,
 Denn immer und immer — wer wüßte das nicht,
 Ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.

Tafellied

für den Dekonomen-Verein zu Lobbau.

Mel.: Gaudeamus igitur etc.

Freunde, wo nicht naseweiß
 Winterstürme wehen,
 Lasset heut' in diesem Kreis
 Uns ein Fest begehen;
 Darum fort mit jedem Harm,
 Uns're Herzen schlagen warm,
 Freudepanner wehen.

Friedlich schaut uns der Verein
 Oft in seinem Kreise,
 Zu belehren, zu erfreu'n,
 Das ist seine Weise;
 Auf des Fortschritts Sonnenbahn
 Streben wir zum Ziel hinan,
 Ringen nach dem Preise.

Darum vorwärts auf der Bahn,
 Wo uns Kränze winken,
 Bis wir einst bei Charons Kahn
 Lethe's Fluthen trinken,
 Wer nicht vorwärts — geht zurück,
 Stille steht kein Augenblick,
 Zeiten geh'n und sinken.

Dekonomen, treu sind wir,
 Wollen's immer bleiben,
 Wollen Geist und Kräfte hier
 Der Natur verschreiben,
 Manchen Schatz deckt noch die Nacht,
 Steig' nur kühn hinab zum Schacht,
 Laß Dich nicht betäuben!

Will der Elemente Macht
 Feindlich uns bekriegen,
 Muth, nur Muth! Nach dunkler Nacht
 Wird das Glück doch siegen,
 Und glüht dann des Himmels Saum,
 Wird auf ihrem schönsten Traum
 Uns die Hoffnung wiegen.

Und so bau'n wir fort und fort
 Un'res Glückes Habe,
 Reiche Fluren hier und dort
 Bieten ihre Gabe,
 Und einst nach des Lebens Tanz
 Ruht ein frischer Aehrenkranz
 Dann auf unserm Grabe.

Und nun, Brüder, auf, wohl an!
 Bei dem Saft der Reben,
 Nehmt das Glas und stoßet an:
 Der Verein soll leben!
 Jedem bringe er Gewinn,
 Bis wir einst mit frohem Sinn
 Zu den Sternen schweben.

Das Reich des Lichtes.

Nicht Profelyten werben wir,
 Des Lichtes Reich zu bauen;
 Die Freiheit ist des Glaubens Bier,
 Und sie schmückt unsre Gauen;
 Nur Freiheit kann den Glauben weih'n —
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

Wir toben nicht mit Mord und Brand
 Feindselig durch die Staaten,
 Und streuen nicht mit frecher Hand
 Der Zwietracht Höllensaat:
 Als Friedensboten zieh'n wir ein —
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

Nicht Gift und Dolch ist uns're Macht,
 Und Inquisitionen;
 Wir schleichen nicht in dunkler Nacht
 Und flechten Dornenkronen;
 Zum Glauben zwingt nicht Kerker'spein —
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

Nicht Scheiterhaufen thürmen wir,
 Als grause Menschenwürger;
 Verfolgen weder dort noch hier,
 Des andern Glaubens Bürger;
 Bigotter Haß muß ferne sein —
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

Was der Vernunft als heilig gilt,
 Dem geben wir die Ehre.
 Die Wahrheit nur ist unser Schild,
 Und Klarheit uns're Wehre;
 Die Edlen alle stimmen ein,
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

Es bleibt der Wille unbeschränkt,
 Kein Zwang darf je beschweren.
 Wer anders glaubt und anders denkt,
 Den lassen wir gewähren;
 Doch füllen Schaaren stets die Reih'n —
 Des Lichtes Reich baut sich allein.

D'rum drohe nur, als grimmer Feind,
 O Rom! mit Höllenstrafen;
 Wie schlimm es Deine Wuth auch meint —
 Wir sind nicht Deine Slaven!
 Nur in der Freiheit Sonnenschein
 Baut sich des Lichtes Reich allein! —

Scheidewort.

Muth, nur Muth!

In dem Kampf für's höchste Gut:
Glaubensbrüder nah und ferne,
Folgt der Wahrheit goldnem Sterne,
Gält' es Leben, Gut und Blut —

Muth, nur Muth!

Frisch zur That!

Gegen Roma's dunkle Saat.
Merket auf, wie mit Vertrauen
Nationen auf Euch schauen!
D'rum, wo Finsterniß Euch naht —

Frisch zur That!

Haltet fest!

Gott ist's, der Euch nicht verläßt.
Euern Muth und Euern Glauben
Darf selbst nicht die Hölle rauben!
Und ob Euch die Welt verläßt —

Haltet fest!

Kühn und frei!

Himmelsmächte steh'n Euch bei.
Ohne Zagen, ohne Wanken
Brecht des Wahnes finst're Schranken,
Fort mit Geistes Slaverei!

Kühn und frei!

Einigkeit!

Sie ist's, die Euch Macht verleiht.
Laßt von Zwietracht nie Euch rauben
Ein Bekenntniß, Einen Glauben,
Selbst in Formen allezeit

Einigkeit!

Fort zum Ziel!
O, der Saaten gieb'ts noch viel!
Doch in Millionen Herzen,
Glühen still der Wahrheit Kerzen —
Rom — es treibt verlor'nes Spiel —
Fort zum Ziel!

Gott mit Euch!
Bange, dunkle Nacht entfleuch!
Hohes habt Ihr kühn gewonnen:
Vor der Wahrheit lichten Sonnen
Fällt ein tausendjährig Reich —
Gott mit Euch!

Druck von Breuer & Duroldt in Löbau.

Freundenberg, C.
Nachgelassene Gedichte

Im Verlage von Carl Dümmler in Löbau sind
erschienen:

Carl Freudenberg, Löbau's Charfreitags-
Morgen, den 21. März 1845. Gedicht. geh.
2 $\frac{1}{2}$ Ngr.

CH

